Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. Scottdale, Pa., 18. Februar 1914. No. 7.

Der Mensch denkt

Über Gott lenkt

Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. .

Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Pilgerschaft.

Nur mit Jesu will ich Pilger wandern,
Nur mit Ihm geh' froh ich ein und aus.
Weg und Ziel find' ich bei keinem andern:
Er allein bringt Heil in Herz und Haus.

Berg und Tal und Feld und Wald und Meere
Froh durchwall' ich sie an Seiner Hand;
Wenn der Herr nicht mein Begleiter wäre,
Fänd' ich nie das wahre Vaterland.

Bei dem Herrn will ich stets Einkehr halten,
Er sei Speis und Trank und Freude mir;
Seine Gnade will ich lassen walten,
Ihm befehl' ich Leib und Seele hier.

Bis es Abend wird für mich hienieden,
Und Er ruft zur ew'gen Heimat hin;
Bis mit Ihm ich gehe ein zum Frieden,
Wo Sein sel'ger Himmelsgast ich bin.

Die Bekehrung auf dem Sterbebette.

Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben. Joh. 8, 21.

Den Heiland auf den Tod zu sparen
Ist nicht die rechte Sterbekunst.
Mit Gnade läßt sich's nicht verfahren,
Als wie mit eines Menschen Gunst.
Ein Tor ist, wer die Buß' verzieht,
Bis er sein Ende vor sich sieht.

Sehr häufig kommen in unsern Tagen Bekehrungen auf dem Sterbebette vor — so häufig, als wahre Bekehrungen selten sind. Angesichts des Todes und der nahen Ewigkeit erscheint unser Leben in einem andern Lichte, als in den Tagen, wo wir von Gesundheit strotzend, unsers Lebens uns freuen. Was uns in gesunden Tagen das Notwendigste zu sein scheint, wonach ein Mensch in diesem Leben zu trachten hat, das scheint auf dem Sterbebett allen Wert zu verlieren, — und was hier von so ausschlagender Bedeutung wird, ach, wie gleichgiltig geht man daran im Leben vorüber. Ein Mann, der in seinem Leben nach nichts weniger, als nach Gott fragte, konnte seinem Freunde, der dem Tode nahe war, ernstlich ins Gewissen reden, doch ja noch seine Sache mit Gott ins reine zu bringen, ehe er hinüber gehe in die Ewigkeit.

Allgemein ist die Annahme unter uns als ob man vor den Pforten der Ewigkeit noch schnell alles gut machen könne, was man in einem jahrelangen Leben versäumt hat. Aus diesem Grunde schiebt manch törichter Mensch seine Bekehrung hinaus bis auf das Sterbebett und lebt ruhig in den Tag hinein, als ob es damit weiter nichts auf sich hätte. Es ist das eine sehr ernste und der Erwägung wohl werte Frage, ob ein Mensch, der seine kostbare Gnadenzeit mit eitlen Dingen vergeudet hat, auf dem Sterbebett noch wird Raum zur Buße haben — sich in Wahrheit bekehren wird. Für solche Bekehrungen gibt uns Gottes Wort keine Anhaltspunkte, sie müßten denn erzwungen werden. Oder glaubt man, daß das Bild des Schächers als Privilegium für unser Durchschnittschristentum hingestellt ist? Wir, die wir doch vielfach Gelegenheit haben, Gottes Wort rein und lauter zu vernehmen, die wir den Ratschluß Gottes zu unserer Seligkeit so gut wissen, wie können wir uns mit dem Schächer vergleichen, der am Kreuz zum erstenmal Jesum erblickte? — Wir werden einst sterben, wie wir gelebt haben; Gottes Wort lehrt uns, daß die Werke unsers Lebens, nicht die letzten Worte, die uns Todesangst auf die Lippen zwängte, uns einst nachfolgen werden. Haben wir mit Gott in Gemeinschaft gelebt, so werden wir auch im Tode mit Gott verbunden bleiben. Ist Jesus unser Trost im Leben gewesen, so wird er es auch auf dem Sterbebette sein. Ist der heilige Geist unser Führer gewesen durch die Wüste dieses Erdenlebens, so wird er uns auch im Tal der Todesschatten nicht verlassen, sondern uns hindurch führen zu jener Freude, wo wir ihm, unserm Heilande gleich sein werden. — Aber sind wir in unserm Leben ohne unsern dreimal heiligen Gott fertig geworden, dann werden wir auch ohne Hoffnung den furchtbaren Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit tun müssen, und hinfahren in die ewige Nacht und grauenvolle Finsternis.

Spurgeon hat einmal gesagt: „Die Bekehrung auf dem Sterbebette ist ein Possenspiel; es ist eine Münze, die im Himmel nicht klingen wird." — Und ein anderer Gottesmann seiner Zeit sagt: Versuche es doch nicht, dir einzureden, daß du deinen Sündenlauf weiter führen, und dann im letzten Augenblick dich noch schnell bekehren wirst. Es mag Bekehrungen auf dem Sterbebette geben, aber ich habe noch nie eine solche gesehen. In der ganzen Bibel ist uns nur ein Beispiel von einer solchen gegeben, und es ist wahrlich bedenklich, es daraufhin zu wagen; es möchte nicht unser Fall werden, der Einzige unter Tausenden zu sein.

Hard. sen.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, California, den 31. Januar 1914. Bruder Bartel, der vorigen Herbst von China nach Amerika kam, um hier einen Weg zu finden, daß dort erworbene Eigentum unter amerikanischen Schutz zu bringen, wünschte, daß jemand von Reedley nach San Francisco kommen möchte, wenn er am 27. Januar mit einem japanischen Schiff die Heimreise antreten wollte. Br. Ph. E. Thiesen und Schreiber dieses fuhren hin. Es hatte schon 24 Stunden geregnet und regnete immer noch. In Denair hatten Geschwister P. P. Balzer schon vier Stunden auf unsern Zug gewartet. Mit vier einhalb Stunden Verspätung kamen wir in San Francisco an. Br Bartel und Br. Scheinkofsky begrüßten uns. Das Notwendigste wurde schnell geordnet, und dann fuhren wir noch alle, um Merkwürdigkeiten der einst so schrecklich verstörten Stadt zu sehen. Wer noch Spuren jener Schreckensnacht sehen will, muß jedenfalls schon suchen. Alles ist schöner aufgebaut, als es früher war.

Abends fuhren wir alle zum dunklen Viertel der Stadt, dort, wo die roten Lichter brennen. In einer Missionshalle wurde Bruder Bartel eingeladen, zur gemischten Versammlung zu reden. Ich ging noch, um Traktate zu verteilen und traf unter andern verkommenen Subjekten auch einen jungen Mann von Petersburg, Rußland. Der junge Mann erzählte mir seine Geschichte. O wie traurig! Immer wieder hörte ich die Frage: „Wer ist mein Nächster?" Lieber Leser, wann werden wir diese Frage richtig verstehen und — „befolgen?"

Dienstag morgen standen wir schon frühe auf, schnürten und packten alle Sachen, welche die lieben Freunde und Geschwister von hier mit nach China schickten, und brachten sie zum Schiff. Als endlich alle Nummern stimmten, gingen wir auch noch auf das Schiff, um die Stübchen zu sehen, in welchen die Lieben drei Wochen wohnen sollten. Bald ertönte das Abschiedssignal. Wir beteten noch zusammen und stellten uns dann, um zu sehen, bis sie um halb ein Uhr abfuhren. Wir winkten uns noch einen Liebesgruß zu — und bald waren sie um die Ecke. — Gott mit uns, bis wir uns wiedersehen, hier oder droben!

Wir hatten dann noch Geschäfte zu besorgen. Ich besuchte auch noch auf Wunsch der l. Frau W., Beatrice, Nebraska, ihre Schwester Hanna. Wie kommen wir doch so verschieden durchs Leben! Der Eine fährt auf der Hochbahn durch's Leben, und ein Anderer, der wohl zu demselben Genuß berechtigt wäre, trifft scheinbar alle Fingerbreit Hindernisse an. Darum sagt der Apostel: „Einer trage des Andern Last."

Abends fuhren wir wieder zur Pacific Straße, und zwar zur „Life Line Mission" wo liebe Geschwister der Riverbrüder arbeiten. Wir trafen dort auch zwei von Onkel Sams Soldaten. Der eine von ihnen legte ein einfaches klares Bekenntnis ab, wie er vom Tode zum Leben gekommen sei.

Morgens fuhren wir über die Bai und in Oakland bestiegen wir den Zug, um wieder nachhause zu fahren. Als wir eine kurze Strecke gefahren waren, hielt unser Zug plötzlich, und als wir gingen, die Ursache auszufinden, sagte man, ein Mann sei überfahren und getötet. Wir gingen auch hin. O wie schrecklich! Die Beine waren vom Rumpf getrennt und sonst war er am Kopf verletzt. In weniger als fünf Minuten tot, und dann?

Unterwegs war überall viel Wasser, und der Zug mußte oft langsam fahren. Wir haben bis jetzt beinahe 11 Zoll Regen. Sommergetreide und Alfalfafelder sehen schön grün aus.

Fast jeden Tag kommen Besucher und auch solche, die hier bleiben wollen, hier an. Freundlich grüßend,

M. B. Fast.

Sanger, California. Lieber Editor und Leser, einen Gruß der Liebe im neuen Jahr! Wir haben genug Regen und viel Nebel. Es sind hier viel Kranke. Auch unsere Tochter war drei Wochen krank und unsere Nachbarskinder Andreas Helzer und G. A. Hepner ihre sind krank. Kürzlich starb da B. Karl Kerner seine Frau im Alter von 34 Jahren. Fünf Kinder und ihr Mann betrauern sie.

Zu Weihnachten kamen ungefähr 200 Arbeitslose von Stadt zu Stadt, wie eine Armee, gezogen, der sich vielleicht noch mehr anschließen werden, und vielleicht nichts Gutes daraus entstehen mag. Es wurde gesagt, daß ihnen $2.00 den Tag zu wenig Lohn sei. Es wird gesagt, daß es Sozialisten waren. Manche haben ihr Gepäck getragen. Zwei Wagen wurden von mehreren Männern gezogen. In San Francisco und Los Angeles sollen sich noch mehr als 1,000 aufhalten. Die Leute wollen nicht arbeiten und haben nichts zum Leben. Ganz junge starke Menschen in diesem schönen und guten Lande, wo von allem genug ist, können hier nicht ihr Leben machen ! Es kann leicht werden, daß sie sich zusammen rotten und dasVermögen anderer unter sich teilen. Den Anfang davon zeigt dies schon.

Wegen meinen letzten Bericht wurde ich von Julius Siemens zur Rede gestellt, es war aber die Schuld des Editors; ich schrieb: „Ein und einhalb Tonnen;" „der Editor: „Eine halbe Tonne." Nun sagt J. Siemen, es sei ein Fehler, sie machen zwei und eine halbe Tonne. Also eine Tonne oder $10.00 vom Acre zu wenig. Und dann schneiden sie sechsmal. Das macht $60.00.

Heute, den 26. Januar, da der Brief abgehen sollte, kam des vielen Regens wegen keine Post und kein Zug nach Sanger; schon seit langer Zeit regnet es immer wieder und wieder. Nun kam die Nachricht, daß die Hauptschleuse im großen Kanal gebrochen sei und durch den Austritt des Wassers aus dem Kanal auf großen Strecken bis fünf Meilen weit alles unter Wasser gesetzt sei. Der Fluß ist ausgestiegen und das Wasser in demselben ist schon 6 Fuß höher, als es vor fünfzig Jahren einmal gewesen ist. Einem Manne sollen ungefähr 80 Säue ersoffen sein. Und wie ist der Schaden an Vieh, Kraut, und in den Gä rten von dem vielen Regen!

Einst sagte ein Gottesleugner Hier kann es der großen Berge halber nicht regnen Ich sagte: David sagt: Du, Herr, lenkst die Wolken, wohin du willst. — Bei drei Jahren war zu wenig Regen. Letzten Winter war es zu kalt; es war öfter Frost, bis fingerdickes Eis im Trog. Diesen Winter ist fast kein Frost und immer ist es so schön und viel Regen. Einmal war starker Wind, der mehrere immergrüne Bäume mit den Wurzeln zusammen aus der Erde gezogen hat und sie auf die Seite gelegt.

Den 23. Januar wurde die Frau desJohann Phillipp Wulf in Fresno begraben Sie war noch am Morgen in ihrem Breuf als Hebamme in Anspruch gewesen und hatte auch noch zu Mittag gegessen und in einer Stunde war sie im Schaukelstuhl tot Sie ist 61 Jahre alt geworden.

Liest in Dinkel, Tarlikowka, jemand die Rundschau, vielleicht Br. Ph. Christian?

Hier starb den 20. Januar die alte Mutter Kromberg in Fresno. Sie war 76 Jahre alt. Von Nord-Dakota erhielten wir heute einen Brief, daß die Frau des Aeltesten Ludwig Seibel nach langem Leiden gestorben sei. Zum Schluß seid alle Gott befohlen.

Gottfried und A. B. Benzler.

Reedley, California, den 18. Januar 1914. In Prediger Sal. 12 lesen wir: Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend. Fragen wir, warum der Prediger die Jugendzeit besonders hervorhebt? Weil sie die zarteste und gefühlvollste Zeit im Menschenleben ist, und der Mensch in derselben am fähigsten ist, an seinen Schöpfer nicht nur zu denken, sondern den Herrn als seinen Erlöser anzunehmen, ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: Sie gefallen mir nicht. So möchte ich hier einige Erfahrungen aus meinem Leben mitteilen.

Als ich als Jüngling, noch in Rußland zur Losung mußte und das Los mich traf und ich das Wort „tauglich" hörte, d h. daß ich als tauglich für den vier Jahre langen Forsteidienst tauglich sei, vor welchem mir so bange war, da ich so viel davon gehört, und das Treiben der Jünglinge gesehen hatte, — dann war ich doch so froh, daß ich meinen Heiland als Erlöser in meiner Jugendzeit angenommen hatte; denn Paulus schreibt Eph. 5, 4: „Auch nicht schandbare Worte und Narrenteidinge oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung! Darum seid nicht ihre Mitgenossen. Denn ihr waret weiland Finsternis; nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn.

Dann frage ich mich oft: Wie geht es heutzutage zu, fangen wir die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben? Hohel. 2, 15. Jesus sagt in Matth. 24, 12: Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten. Darum Liebe Jugend und alle, die wir dieses lesen, laßt uns auf die Zeichen der Zeit merken. Wer aber beharret bis an das Ende, der wird selig.

In diesem Winter ist viel Regen, schon 10 Zoll. Frost ist, außer einigemal nachts, nicht. Es ist warm, daß wir viel Weide haben; in der Natur sieht es prachtvoll aus. Gruß an alle Leser.

H. E. M. Bergen.

Colorado.

Berthoud, Colorado, den 30. Januar 1914. Lieber Br. Wiens! Vom Wetter ist hier zu berichten, daß wir mitunter schon recht schöne Tage gehabt haben, daß der viele Schnee, den wir vor Weihnachten erhielten, schon zum größten Teil zu Wasser geworden ist, welches die Erde tüchtig durchnäßt hat. Doch so wie überall, wechselt das Wetter auch hier, und wir haben gestern und heute wieder starken Frost, besonders kalt war es in den letzten Nächten; doch der Januar ist bald durch, und der Februar wird wieder wärmeres Wetter haben.

Von Krankheitsfällen ist von hier nicht besonders zu berichten, wenn der Winter auch etwas strenge war. Unglücks jedoch kommen auch hier vor, wenn auch nicht gerade hier bei Berthoud von solchen zu berichten ist, so doch aus der nächsten Stadt, nördlich von hier. Es hatte ein Junge den andern unabsichtlich in den Leib geschossen. Sie waren auf die Jagd gegangen, und dann hatte der eine zum andern gesagt, er solle ihm sein Gewehr übergeben, und dabei war das Unglück geschehen. Doch glaube ich, dürfte das Unglück nicht geschehen sein, wenn der eine dem andern auch sein Gewehr übergab; sondern der Grund ist, daß zu leichtsinnig und gleichgiltig mit den Waffen umgegangen wird. Es scheint, das macht auch weiter keinen besondern Eindruck, außer in der Familie die von diesem Unglück betroffen worden ist. Es würde doch besser sein, wenn besonders solchen Kniehosenhelden der Umgang mit den gefährlichen Feuerwaffen verboten würde. Manchem Unglück und Trauer würde dadurch vorgebeugt. Wenn die Worte Jesu: „Wer das Schwert nimmt, soll d urchs Schwert umkommen," mehr beherzigt würden, dürften ähnliche Fälle nicht so oft vorkommen.

Ich möchte B. Jakob Neufeld, Lugowsk, Samara, fragen, ob er meinen Brief erhalten hat, den ich an ihn schrieb. Wenn nicht, dann sei so gut und schicke mir deine Adresse, mir ist di eselbe abhanden gekommen. Wenn möglich, dann schicke sie in Deutsch. Ich fürchte, daß die Briefe mit der Adresse, die ich gebrauchte, nicht an den rechten Ort gelangen. Ich schrieb sie in Deutsch mit lateinischen Buchstaben.

Editor und Leser herzlich grüßend, verbleibe ich wie immer euer aller Freund und Bruder

Jakob M. Thießen.

Kansas.

Gössel, Kansas, den 26. Januar 1914. Werte Leser! Da ich nicht darauf rechnete, etwas einzusenden vom Begräbnis des verstorbenen Br. Warkentin, so hatte ich mir nichts aufgezeichnet nud kann also keinen genauen Bericht geben. Ich dachte Schwester Warkentin würde es selbst tun, erfuhr aber, daß sie nach dem Begräbnis ins Gössel-Hospital gebracht wurde, wo sie auch wohl jetzt noch ist. Wie es mit ihr steht, weiß ich nicht. Ihre einzige Tochter ist auch im Hospital. Sie war auch schon dort, als ihr Papa starb, konnte aber auf dem Begräbnis sein; nachher mußte sie jedoch wieder zurück ins Hospital. Die Frau ihres Sohnes Heinrich war auch krank, so daß sie nicht auf dem Begräbnis sein konnte. Hier möchte man fragen: Warum soviel Elend in einer Familie? Kommt doch mancher so glatt und ungestört

durchs Leben. Warum mußte der Hausvater fort, wo er der Familie noch unentbehrlich zu sein schien? Und warum sind Mutter und Kinder jetzt krank? Für Schw. Warkentin war es in letzter Zeit wohl zu schwer.

Die Begräbnisfeier war in der Alexanderwohler Kirche. Leichenreden wurden gehalten von Prediger C. C. Wedel und P. H. Unruh. Den Schluß machte Aeltester Heinrich Banman. Der Chor sang schöne, passende Lieder. Dann wurde die Leiche hinausgetragen auf den Gottesacker.

Bruder Warkentin starb in seinem 50sten Lebensjahre. Er ist Vater geworden über drei Kinder: zwei Söhne und eine Tochter. Ein Sohn ist verheiratet. Seine Krankheit war ein Gewächs im Halse. Er hat ein Jahr und 9 Monate daran gelitten, manche schlaflose Nacht gehabt und unendlich viel aushalten müssen, bis er in der Nacht vom 10. auf den 11. Januar von seinen Leiden erlöst wurde.

Folgendes Lied stammt aus dem bekannten Hardersbuch:

Schließlich tretet an das Lager
Eines frommen Dulders hin.
Elend, jammervoll und mager
Machten lange Leiden ihn.

Oftmals zwangen seine Schmerzen
Ihn, so laut zu Gott zu schrein,
Daß es jedem ging zu Herzen,
Jedem ging durch Mark und Bein.

Doch auch in der letzten Stunde
Dieser großen Not und Pein
Konnte man dem trocknen Munde
Nicht mehr Wasser flößen ein.

„Gut," sprach dann mit mattem Lächeln
Unser Dulder, „so ist's gut,
Jesus wird mir Kühlung fächeln;
Seine Nähe macht mir Mut.

Bald erquickt an heller Quelle
Mein so trockner Gaumen sich
Dort, wo ewig sanft und helle
Lebenswasser fließt für mich."

Sagt's und schließt dann sanft und linde
Seine müden Augen zu
Und aus der gebrochnen Hülle
Flieht der Geist zur ew'gen Ruh'.

H. C. und M. Franz.

Hillsboro, Kansas, den 26. Januar 1914. Zuvor einen Gruß an Editor und Leser! Da ich schon lange nicht an die Rundschau geschrieben habe, will ich jetzt ein kleines Lebenszeichen von uns geben. Wir sind beide ganz alt. Den 23. Dezember 1913 war mein 75ster Geburtstag, an dem unsere lieben Kinder, die hier herum wohnen, uns überraschten, ein jeder mit einem Glück- und Segenswunsch. Sie hatten auch ein schönes Mittagsmahl mitgebracht, welches wir uns dann mit einander gut schmecken ließen. Nachmittag unterhielten wir uns noch aus dem Worte Gottes und beteten mit einander. So hatten wir mit unsern Kindern noch auf unsern alten Tagen eine recht selige Stunde zu verleben, vielleicht zum letzten Mal.

Meine liebe Frau, mit der ich schon 53 Jahre in einer glücklichen Ehe gelebt habe, ist auch bald 74 Jahre alt. Den 23. März werden es 3 Jahre, als wir unsere goldene Hochzeit feierten.

Die einzige Schwester meiner Frau ist auch noch am Leben. Sie hat aber nicht das Glück gehabt, in einer Ehe zu leben. Sie ist dreimal verheiratet gewesen, und jetzt muß sie ihre alten Tage noch einsam als Witwe verleben. Doch Gott sei Lob und Dank, sie hat ihr gutes Fortkommen und ist meistens schön gesund. Den 13. Februar wird sie auch schon 71 Jahre alt.

Jetzt will ich noch zu meinen Brüdern über den Großen Ozean nach Sibirien, Rußland und Sagradowka gehen. Bitte, schreibt mir, wie es euch dort geht! Bruder Aron Warkentin, Barnaul, deine Kinder Franz Dürksen hier gaben mir den Auftrag, euch zu berichten, daß sie von hier weggezogen sind. Den 22. sind sie nach dem vielgelobten California gezogen. Ihre Adresse wird jetzt sein wie folgt: Franz Dürksen, Selma, California. Er bestellte, daß seine Rundschau dorthin geschickt werde. (werden es machen. Ed.) Auch andere können sich dies merken, wenn sie an Dürksens schreiben wollen. Wir waren zum Abschied hin gefahren. Die schönen Gebäude, die sie auf dem Rentlande gebaut haben, haben sie samt dem schönen, grünen Weizen verkauft für 4,500 Dollar. Den 19. hatten sie noch einen großen Ausruf. Es waren viel Leute gekommen und hatten auch guten Eerfolg damit. Wie er mir selber sagte, ist ihr bares Vermögen jetzt etwa 10,000 Dollars. Außerdem haben sie noch 80 Acres Land frei, welches sie nicht verkauft haben. Aus diesem könnt ihr Eltern sehen, daß eure Kinder hier gute Fortschritte gemacht haben. Wir bedauern es, daß sie diesen Wechsel gemacht haben, aber jeder muß hier sein Heil versuchen, sowohl im Irdischen, als auch im Geistlichen. Daß der Herr sie segnen möchte geistlich und zeitlich, ist unser Wunsch.

Ihr lieben Bruder in Rußland, lasset doch alle von euch hören, durch Briefe oder die Rundschau. Lieber Bruder Heinrich Warkentin, kürzlich war ich hier in der Druckerei und sprach mit dem Editor (d. h. mit dem Editor des „Vorwärts", nicht dem der Rundschau. Ed.) Ich wollte den Vorwärts für dich bezahlen. Da bestellte er dir zu schreiben, du möchtest von dort hin und wieder mal etwas an den Vorwärts schreiben, das sei alles, was er für denselben von dir verlange. Mir wäre es auch ganz recht, wenn wir von dort einmal etwas zu hören bekämen. Das „Erntefeld" bekommen wir pünktlich. Wie ist es mit euren Kindern in Indien, werden sie ihre Missionsstation dort aufgeben müssen der Krankheit halber? So wie wir aus ihrem Brief erfahren, ist er ziemlich leidend. Der Herr möchte ihm wieder die Gesundheit schenken. Das ist unser Wunsch und Flehen.

Soeben habe ich in der Rundschau einen brüderlichen Gruß von meinem Vetter Jakob Regehr gefunden und die Nachricht, daß sein Vater, Prediger Regehr gestorben ist. Lieber Vetter, viele Jahre haben wir den lieben Onkel nicht gesehen, aber doch noch recht oft an ihn gedacht. Ich bin gerade zehn Jahre jünger als er, aber ich fühle es doch schon sehr, daß ich alt werde. Bitte zu berichten, wer noch von den Onkeln und Tanten, Vettern und Nichten am Leben ist und wo sie alle wohnen. Nebst herzlichem Gruß —

P. P. und Justina Warkentin.

Wilmore, Kansas, den 26. Januar 1914. Werte Rundschau, bitte um Aufnahme dieser Zeilen!

Den 24. Dezember abends wurde unsere älteste Tochter Helena krank, daß wir genötigt waren, den Doktor zu rufen. Als Doktor Taylor von Coldwater kam, stellte er fest daß ihre Krankheit die Blinddarmentzündung sei. O sie war sehr krank und mußte viel erbrechen, daß man glauben mußte, es gehe zum Ende. Aber Gott hat ja immer Mittel für die Leiden der armen Menschenkinder. Mit der Krankheit ging es langsam weiter, bis es Neujahr mit einmal so schlecht wurde, daß wir wieder den Doktor rufen mußten, der auch sogleich erschien und erklärte, sie müsse nach der Stadt in das Hospital. Nach einer kurzen Besprechung wurden wir uns denn auch einig und fuhren mit unserm Schwiegersohn Heinrich Schmidt per Buggy zur Stadt. Aber es ging auf Stellen nicht zum besten; ein Kranker kann nicht viel aushalten und dazu war es noch etwas kalt und sehr windig. Aber wir hatten sie gut eingebettet und so kamen wir glücklich in der Stadt an und sie wurde ins Hotel gebracht in ein Zimmer, welches als Hospitalraum diente. Der Schwiegersohn fuhr zurück und ich mußte mit ihr dableiben. Wir blieben 12 Tage dort, und jeden Tag mußte der Arzt kommen, oft auch zweimal den Tag. Und wenn sie kamen, sagten sie, sie müsse operiert werden, aber sie sei zu schwach, sie müsse etwas stärker werden. Allein es wurde nicht besser, sondern schlechter, daß wir sehen konnten, es half nichts, und wir allen Glauben an die Doktoren verloren. So kam denn auch mein Mann einen Tag, um zu sehen, wie es alles sei und wie es mit unserer Tochter aussähe. Als wir alles besprochen hatten, meinte ich es wäre das Beste, ich ginge mit ihr zum Newton-Hospital. Dort, glaubte ich, würden wir, wenn es noch Hilfe gäbe, dieselbe finden. So bestiegen wir, ich und sie, den 12. Januar 1913 7 Uhr morgens den Zug nach Newton. Aber schon von Anfang an sahe es schlecht mit ihr, so daß wir in der zweiten Stadt anhalten mußten und den Arzt rufen. Dieser ordnete an, die kranke Seite mit Eis zu kühlen. So holten die Leute mehreremal Eis zum Kühlen. Ja,

die Leute im Eisenbahnwagen haben mir sehr geholfen in der Pflege.

Endlich kamen wir in Wichita an. Da kam Schwester Frieda vom Newton-Hospital in die Car, wo ich mit meiner Tochter war. O wie habe ich mich da gefreut! Es war mir, als wären mir alle Sorgen abgenommen. Da nahmen wir sie auf dan andern Zug, weil wir hier wechseln mußten.

Ich will noch sagen, daß ich in der Car gefragt wurde, wohin ich mit meiner Tochter wollte. Ich sagte, nach Newton-Hospital. So hat jemand gephont und darauf kam Schwester Frieda uns entgegen. O wie dankbar war ich doch dem lieben Gott und auch der lieben Frieda! So ging es zum Hospital. Dort waren wir drei Tage, und sie wurde operiert. Wenn ich recht bin, dann war es den 14. Januar 1914. Der liebe Doktor Richard Haury und die liebe Schwester Katharina taten die Arbeit und es glückte mit Gottes Hilfe so, daß wir, wenn ich recht bin, in 2 Wochen das Hospital verlassen konnten, und alles geht so nach der Ordnung, daß man sich wundern muß. Auch muß man sich freuen, wie christlich es da zugeht. Gott vergelte euch alles, was ihr da an uns getan habt! Obwohl wir es nicht bezahlen konnten, so wurden wir doch auf's beste besorgt. Ja, ihr lieben Schwestern, habt viel Dank, für alle Liebe an uns bewiesen und die Arbeit für uns getan. Wir werden es euch alles vergelten, so der liebe Gott uns eine Ernte gibt. Auch dem lieben Doktor Haury sei vielmal Dank. Wenn wir eine Ernte bekommen, soll auch er das ihm Treffende haben.

Von hier ist noch zu berichten, daß das Wetter schön, und die Erde naß ist. Der Weizen sieht gut aus. Wir haben 140 Acres gesät und hoffen auf eine g ute Ernte. Heinrich T. Unruh von Goltry und Geschwister Johann Schmidten von Burrton, Kansas sind hier. Sie wurden nachhause gerufen, weil ihr Vater, der vor einer oder zwei Wochen vom Schlage gerührt wurde, krank ist.

Nochmals einen Gruß an alle, die sich unser erinnern.

Susanna Unruh.

Inman, Kansas, den 28. Januar 1914. Lieber Neffe und Editor, wünsche dir schöne Gesundheit und Wohlergehen, womit auch die lieben Rundschauleser eingeschlossen sind, wie alle, welche die liebe Rundschau auf ihrer Rundreise trifft.

Gottes Wege sind nicht unsere Wege, und: Der Mensch denkt, und Gott lenkt: So verkauften wir unsere Farm von 80 Acres Land den 17. Juli 1913. Am 12. November hatten wir Ausruf und den 13. zogen wir nach Inman. Als wir eine kurze Zeit dort waren, wurde ich krank. Ich habe beinahe zwei Wochen im Bett zugebracht. Dann wurde es soviel besser, daß ich hin und wieder auf sein konnte. Aber Gottes Absichten waren anders mit mir. Dann wurde ich schwer krank, daß ich oft zu den Kindern gesagt habe: Morgen werde ich schon daheim sein bei den lieben Meinen.

Denn es sind dort viel der Meinen,
Deren Wunsch von Herzen ist,
Daß du balde mög'st erscheinen,
Weil du sehr willkommen bist.
Denke, wie mir wird geschehen,
Wenn ich die werd' wiedersehen,
Welche mir vor vielen Jahren
Durch den Tod genommen waren.
Was wird das für Wonne sein!

Wie schon gesagt: Gottes Gedanken sind nicht unser Gedanken.

In No. 4 der Rundschau habe ich gelesen, daß Prediger Regehr, Tiegerweide, gestorben ist. Das war noch so ein bekannter Freund und Mitpilger an mir. Ja, ja, meine alten Mitpilger! wenn wir auch alt und grau werden, so heißt es doch zuletzt: Und er starb! — wie auch vom alten Bruder Regehr, Tiegerweide. Er ist also 85 Jahre und 27 Tage alt geworden. Ich bin den 6. Dezember 1913 auch 85 Jahre gewesen. Womit ich diese Zeit zugebracht habe, ist Gott bekannt. Wir dürfen wohl sagen: Das Wollen habe ich wohl, aber am Vollbringen hat es mir gefehlt. Gott sei mir Sünder gnädig!

Johann Neufeld.

Newton, Kansas, den 29. Januar 1914. Ich möchte der Rundschau einen kleinen Bericht mit auf den Weg geben. Gegenwärtig haben wir hier in Kansas recht schönes Californiawetter, daß wir nicht brauchen nach California zu reisen, um warm zu bleiben. Aber ob es vielleicht für Kansas zu warm wird, weil es noch nicht Zeit ist, läßt zu denken übrig; denn wenn es im Spätwinter kalt wird, ist vielleicht die Baumfrucht verdorben. Aber wir wollen das Beste hoffen; denn alles hat seine Zeit. Ja es ist wirklich an manchen Tagen so, daß man denkt, man solle anfangen im Garten zu pflanzen. Aber das Beste ist, man wartet die Zeit ab; denn der Prediger Salomo sagt, alles hat seine Zeit, auch das Pflanzen.

Der Gesundheitszustand ist normal, doch sind auch hie und da Sterbefälle vorgekommen. Es gibt fast alle Sonntage von zwei bis drei Begräbnisse und mitunter ebensoviel an den Wochentagen. Das ist ja aber nicht allein hier so, sondern wir lesen ja Todesberichte von überall, und die Rundschau ist immer voll von solchen Berichten. Gottes Wort sagt: Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und darnach das Gericht. Ach dann fühlt man sich immer auf's neue angespornt, stets in Bereitschaft zu sein, in Gottes Wegen zu wandeln, zu wachen und zu beten und hier schon gerichtet zu sein, damit wir von denen seien, die Teil haben an der Ersten Auferstehung. Dann, ja nur dann sind wir Sieger geworden. Gott verhelfe uns dazu durch Jesum Christum und seine Gnade und Barmherzigkeit.

Nun noch etwas an meine Schwester. Ich habe in der letzten Nummer der Rundschau von Frau H. F. Lenzmann, Nelson, B. C. gelesen, welches ich glaube, daß sie meine Schwester ist, eine Katharina Richert. Liebe Schwester, warum bist du immer so still und läßt dich nicht hören? Ich habe schon an dich geschrieben, aber keine Antwort bekommen. So haben wir angenommen, daß ihr nicht mehr in Nelson wohnt. Nun es freut mich, von euch ein Lebenszeichen zu erhalten. Wir haben schon oft von euch gesprochen. Br. Abr. Richert meinte auch, daß ihr nicht mehr dort wohntet, sonst würdet ihr doch schreiben. Berichtet uns, wie es dort ist und laßt uns auch etwas von euren Kindern wissen; Wir wohnen noch immer hier in Newton, Kansas. Unsere Adresse ist: 1005 East Brdw.

Achtungsvoll grüße ich alle Leser und Mitpilger nach Zion.

C. Richert.

Hillsboro, Kansas, den 20. Januar 1914. Weil heute die Sonne so lieblich scheint, was mir besonders wohl tut, will ich einigen zurufen: Freuet euch! denn auf mich wirkt der liebliche Sonnenschein belebend, wogegen trübe Tage das Gegenteil tun. Ich fühle wenigstens so, wenn mein Gemüt sich so gar krank stellt. Aber ach! zum Klagen ist man ja nicht hier. Soll man loben bei soviel Kreuz? Jawohl! Wenn ich hier meine Nachbarsbrüder, die Ewerts sehe, Jacob schon so viele Jehre vertrocknet im Bett und David, krumm, auf einem Stock sich stützend noch dem Bruder die nötigen Dienste leistet, dann, o ja, dann komme ich mir groß vor, obgleich noch immer an mir geflickt werden muß. Die Fußgelenke versagen mir den schuldigen Dienst, wenn sie nicht immer fest gebunden werden. Wenn ich das konnte, dann wäre es noch was. Schon lange habe ich etwas im Halse, das hindert mich schon am Schlucken. Ich habe nicht angst zu sterben, aber tot zu hungern, dagegen sträubt sich mein schwaches Ich.

Heute, weil ich schreibe, sagte mir jemand, die Store-Frau Kitsler sei gestern im Laden hingefallen und sei jetzt tot. O wären wir doch immer fertig zu gehen!

Ihr Lieben in Sibirien, schickt nur nochmals ein Paar Zeilen. Ihr habt da wohl auch Ach und Weh, aber wenn wir dorthin kommen, sind wir aller Krankheit los, aller Traurigkeit entnommen und ruhen sanft. So schließe ich mit einem warmen Gruß und wünsche, daß wenn wir uns hier nicht mehr sehen sollten, so doch dort, wo wir auch unsere Lieben treffen werden. Somit bleibe ich wie immer eure Mitpilgerin zur Himmelsstadt.

Kath. W. Löwen.

Minnesota.

Mountain Lake, den — Januar 1914. Werte Leser! Ich fühle mich schuldig, etwas für die Rundschau zu schreiben und will mich hiermit dieser Schuld entledigen. Gesund sind wir alle, und ich wünsche euch allen dasselbe. Das Wetter ist noch immer schön und wir haben wenig

Frost und keinen Schnee. Die Wege sind trocken und der Verkehr folgedessen rege. Buggies und Autos sind noch immer im Gange. Krank gewesen sind im Januar mehrere, dazu auch einige gestorben. Der letzte Todesfall ist der bekannte Kornelius Janzen, der in Rußland im Dorfe Franztal gewohnt hat. Hochzeiten und Silberhochzeiten sind auch gefeiert worden. Besuche von andern Staaten gibt es recht viel, wobei das schöne Wetter uns sehr zu statten kommt.

Peter Neumann, Großweide, warum bist du so stille geworden. Wir schauen, sobald die Rundschau bei uns erscheint, ob nicht wo dein Name steckt. Oder bist du schon unfähig zum Schreiben? Wir haben uns doch zu sehr an deine Berichte gewöhnt. Darum nur mutig, solange du es tun kannst. Wenn es nicht mehr geschehen kann, so habe herzlich Dank für das, was du bisher getan hast. Onkel Dück von Rußland aus dem Dorfe Sparrau war neulich bei uns zugaste. Es ging in einem Fragen und Antworten. Doch war die Zeit zu kurz. Wie viel schöner wäre es gewesen, wenn aus eurer Mitte auch wer gekommen wäre. Denn während der langen Winterzeit könnten wir uns viel unterhalten.

Es haben heute wieder zwei die Reise nach Europa angetreten. Eine von ihnen geht nach Deutschland, die andere nach (soll wohl Rußland heißen und nicht „Europa". Ed.) Da gibt es wieder Gelegenheit, mit ihnen die Reise in Gesellschaft zu machen. Ich hatte immer gehofft, Du, Vetter David Ewert, würdest dich doch einmal los lassen Doch es ist ja einerlei wer es ist, kommt nur herüber. Grüßend,

Jacob und Maria Ewert.

Süd-Dakota.

Clayton, Süd-Dakota, den 2. Februar 1914. Zum Gruß an alle Leser und dem Editor, den 23. Psalm.

Weil es mir zur Aufgabe gemacht worden ist, Berichte von den verschiedenen Festen in unserm Distrikt an die Rundschau zu geben, so kann ich heute von einer Hochzeit berichten. Die Geschwister, die sich einig geworden waren, zusammen durch's Leben zu gehen, waren Bruder Eduard Walls und Schwester Katharina Tschetter, die jüngste Schwester meiner Frau.

Sonntag, den 1. Februar war dazu bestimmt worden und Geschwister und Freunde waren zu diesem Tage eingeladen, daran teilzunehmen. Es war auch ein sehr schöner Tag für diese Jahreszeit. Das Versammlungshaus war bald mit Besuchern gefüllt. Nach dem manches schöne Lied gesungen worden war, las Br. Jakob J. Tschetter von Beadle Co., der Onkel der Braut, den 45. Psalm zur Eröffnung der Festversammlung vor und betete. Dann sprach Br. Dav. W. Tschetter über Psl. 91, 14 — 16. Er machte es uns wichtig, daß der Herr Verheißungen gibt, die er treulich hält. Er will uns erretten. Dann führte er Beispiele an, wie der Herr geholfen hat. Israel führte er mit mächtiger Hand aus Egypten und erlöste sie. Auch wenn sie sonst in Not und Elend kamen, hat der Herr immer geholfen, wenn sie zu ihm schrieen. Aber mit eigener Kraft können wir nichts tun, können auch nicht unserm Nächsten helfen und ihn erretten. Das sehen wir auch an Moses. Der Herr will uns hören; er hat ein Ohr für die Menschenkinder, die zu ihm rufen, wenn sie in Not kommen. Und wenn Sünder zu ihm rufen, das hört er so gern. Er will bei uns sein in der Not. Wenn wir all die Not sollten mit unsern Augen sehen, wir würden erschrecken; aber er sagt, daß er bei uns ist. Wir dürfen ihm aber auch nicht vorschreiben, wie er uns helfen soll; sondern ihm nur die Not sagen. Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen; aber der Herr hilft, wir haben Beweise dafür. Ich will ihn zu Ehren machen. Das hat Moses auch recht erfahren. Die Ehre dieser Welt hat keinen Wert gegenüber der Ehre die Gott uns verheißen hat. Ich will ihn sättigen mit langem Leben, (Ewiges Leben.) Wer Jesus hat, der hat das ewige Leben. In Jesu ist kein Tod.

Br. J. J. Hofer hielt die Traurede. Er wählte dazu Eph. 5, 15 bis Ende. Dieses ist ein sehr passendes Wort für solche Gelegenheit. Der Apostel leitet es so ein, daß wir sollen vorsichtig wandeln. Wir sollen vorsichtig sein in Bezug auf unsere Seele. Das ist das erste, was der Herr von den Menschen verlangt. Kauft die Zeit aus, denn es ist böse Zeit. Wenn es auch scheint, es ist schöne Zeit, dann ist die doch böse. Der Apostel lehrt uns wie wir einander untertan sein sollen. Dann geht er daran, zu erklären, wie das Weib soll dem Manne untertan sein, als dem Herrn. Das Weib soll immer ein freundliches Benehmen zeigen; denn sie ist die Sonne des Hauses. Der Mann soll aber auch das Weib lieben, als sich selbst, nicht denken: Ich bin der Herr. Fordere nicht Liebe, sondern reiche dar. Der Herr segnet solche. Der Himmel ist dann schon auf Erden. Habe deine Lust am Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünscht. Wie traurig ist es, wo das glückliche Leben im Heim nicht ist. Da hat der Teufel so recht seine Freude. So wie Jesus seine Kinder liebt, so soll der Mann dem Weibe gegenüber sein. Wir sollen heilig sein, wie Christus seine Kinder darstellen will. Wenn wir unsere Pflichten erfüllen, dann wird Gottes Segen uns nahe sein, zeitlich und geistlich. Der Apostel nennt es ein großes Geheimnis.

Br. J. J. Hofer vollzog dann die Handlung.

Nachmittag war Sonntagsschule, wie immer. Nach derselben machte Br. Hofer noch einige Bemerkungen über Pred. 11, 9. und mahnte die Jugend, sich dem Herrn zu weihen, die schöne Jugendzeit recht auszunützen. Der Herr wird von allen Rechnung fordern.

Vom Chor wurde den ehelich verbundenen Geschwistern noch mit Singen eines Liedchens ein Gott segne euch! zugerufen und die Versammlung schied im Segen. Möge es ein bleibender sein!

Noch ein Gruß an die lieben Eltern und Geschwistern in Canada. Wir verbleiben eure Geschwistern im Herrn.

Jacob D. und Anna Goossen.

Huron, Süd-Dakota, den 29. Januar 1914. Bericht an alle Leser der Rundschau, besonders aber an Freund Julius Martens in Rußland, der ein Verlangen hatte, von den Freunden seiner Frau etwas zu erfahren. So will ich denn berichten, wo sie alle wohnen. Sie haben sich alle auf den schmalen Weg begeben und sind in der hutterischen Brüdergemeinschaft. Dein Bruder, der Jakob Knels ist noch am Leben, aber schon alt und lebenssatt. Seine Frau hat eine sehr schlimme Hand, hat auch schon viel gedoktert. Die Hand ist sehr geschwollen. Was daraus werden wird, ist Gott bekannt. Sie hat ein großes Verlangen, abzuscheiden und bei Christo zu sein. Diese Hoffnung ist ihr bester Trost bei ihren großen Schmerzen, und es ist auch der größte Reichtum, den ein Mensch in diesem Leben hat; denn wenn der Mensch in diesem Leben einen Sommer verscherzt, durch Unachtsamkeit, so kann er, wenn der Herr ihn segnet, den nächsten Sommer mit Mühe und Fleiß wieder etwas erarbeiten; aber, wenn man die Gnadenzeit verscherzt, dann ist alles dahin. Wenn man schon die ganze Welt gewonnen hätte, nähme aber Schaden an seiner Seele, so kann er sie nicht wieder lösen.

Lieber Freund, der Johann Wurz ist noch am Leben. Seine Frau, deine Schwester ist schon 20 Jahre tot. Deine Schwester, die Maria ist auch tot. Deine Schwester Margaretha ist noch am Leben und wohnt in Canada. Bruder Jakob mit seiner Frau grüßen dich herzlich. Auch ich grüße dich und alle Freunde in der ganzen Welt.

Susanna Walter.

Canada

Manitoba.

Rosenort, Man., den 27 Januar 1914. Werte Leser! Es ist doch merkwürdig, wozu sich ein Mensch in diesem Leben hergibt. In Plum Coulee bestahl ein Mann am 3. Dezember die Bank, tötete den Manager und entfloh in seinem Auto nach Winnipeg, bei 60 Meilen. Dort wurde er am 10 Dezember verhaftet und in die Polizeistation eingeliefert, wo es nach kurzem Verhör für ihn eine schlimme Wendung nahm. Darum entschloß er sich das Weite zu suchen, wozu ihm seinVerteidiger P. Hagel und einer seiner Wächter Hilfe leisteten, indem sie ihm Strick und Revolver einhändigten, stramme Gerechtigkeitslehrer, fürwahr!

Als seine Zeit gekommen war, bewerkstelligte er seine Flucht, indem er sich aus dem vierten Stock des Gebäudes aus dem Fenster niederließ. Auch hatte er sich dazu eine passende Zeit, zwei Uhr nachts, gewählt. Und er hatte in wenigen Minuten die ganze Polizeimacht Winnipegs

auf den Beinen, die ihn mehrere Tage vergebens suchten. Endlich fanden sie ihn in einem Hause versteckt vor. Die Flucht hatte nicht geglückt. Der Strick war zu schwach gewesen und war zerrissen ehe er den Boden erreicht hatte. Nun ist er ein Krüppel geworden. Sein Verteidiger, seine Wächter und andere Mitschuldige sitzen jetzt neben ihm hinter Schloß und Riegel. O wie traurig, muß man denken, ist es doch mit uns Menschen bestellt, wenn wir den bösen Trieben des Feindes folgen. Dann wird die Macht des Satans immer größer, und wir werden schwach und können nicht widerstehen. Wenn wir ein richtiges Verständnis haben, dann werden wir von allem einen Nutzen ziehen, wenn auch die Tat an sich böse ist. Von wie viel bösen Taten lesen wir nicht in Gottes Wort. Für alle Menschen ist Gottes Wort, nur den Bösen gereicht es zum Verderben. Und zu was gereicht es mir und dir, lieber Leser?

Krankheiten gibt es hie und da. Pet. Siemens ist oft leidend. Wir freuen uns immer, einen Bericht von Fischau in der Rundschau zu lesen, wie auch in der letzten Nummer. Die Reihe der Alten wird immer dünner, und sie nehmen noch immer ab. Bald sind sie alle weg. So einer wie ich sind ja nur noch Nachzügler und doch begannen die Jahre meines Lebens als man schrieb 1859.

David K. Eidse ist noch immer nervenleidend und wird nur langsam besser. An alle, die dieses lesen, einen herzlichen Glückwunsch von

H. Enns.

Rosenfeld, Manitoba, den 28. Januar 1914. Werte Rundschau! Wir haben viel Schnee, der sehr los liegt, wenn wir jetzt sollten Sturm bekommen, würde es einen rechten Manitoba-Blizzard geben. Der Schnee kommt sehr passend, weil hier viel Leute sind, die das Wasser bis fünf Meilen fahren müssen und sind nun, nachdem es Schnee gegeben hat, davon abgeholfen. Der Gesundheitszustand ist nicht auf das beste; denn die Schülerzahl in der Schule ist nicht beständig wegen Erkältung. Auch unser ältestes Söhnchen ist schon über zwei Wochen krank.

Frau David Wiebe ist vor zwei Wochen gestorben nachdem sie fünf Wochen lang sehr krank war. Sie starb im Alter von 69 Jahren, einem Monat und etlichen Tagen. Sie hinterläßt ihren Mann und 9 Kinder, die noch am Leben sind. Sechs Kinder sind ihr schon vorangegangen. Sie starb den 15. Januar und wurde am 18. d. Mts. dem Schoße der Erde übergeben.

Meine Schwiegereltern Johann A. Schellenbergs sind nach alter Art gesund Mütterchen kann ziemlich schlecht hören Vater darf wenig ausgehen wegen heftigem Husten.

Nun n och einen Gruß an Freunde und Geschwister im Westen. Wir bekommen fast keine Briefe mehr. Laßt auch von euch hören!

Jakob E. und Maria Nickel.

Saskatchewan.

Hepburn, Saskatchewan, den 19. Januar 1914. Ein herzlicher Gruß an Editor und alle Leser. Ich möchte durch dieses ausfinden, wo unsere Freunde und Verwandte sich alle aufhalten. Wenn ich an unsereVerwandschaft denke, kommt es mir manchmal ein, daß vielleicht ein oder der andere Nachbar unser Verwandter sein kann und man weiß es nicht. Sie sind doch wohl auch über die ganze Welt zerstreut. Früher habe ich noch Briefwechsel mit einigen gehabt, aber jetzt schon mehrere Jahre keine Briefe bekommen, auch in der Rundschau nichts finden können. Onkel Neumann von Großweide hat öfter in der Rundschau vonSterbefällen undKrankheiten berichtet, aber von meinen Onkeln und Tanten finde ich nicht einmal etwas, ebensowenig von den Vettern und Nichten.

Ich bin Jakob W. Dyck, geboren in Konteniusfeld. Mein Vater hieß Jakob Dyck. Sie sind 1865 von Konteniusfeld nach Pastwa gezogen. Da hat der Vater sein Schmiedehandwerk betrieben und wurde Schmetidyck genannt. 1876 zogen die Eltern nach dem Staate Minnesota in Amerika, wo der Vater nur noch ein Jahr lebte. Meine Mutter Helena war eine geborne Wall und stammte von Pastwa. Sie ist noch in Rußland gestorben. Meine Stiefmutter ist eine Katharina Ewert von Waldheim. Die Eltern David Fasten wohnen noch immer bei Mountain Lake, Minnesota. Ich und die Brüder Johann und David leben noch. Br. Heinrich Dyck starb 1895 den 14. März. Er hinterließ seine Frau und einen Sohn. Ich und Johann Dyck zogen im Jahre 1900 nach Canada, wo wir uns Land aufnahmen und noch ankauften. Das Ansiedeln war schwer, aber der Herr gab Kraft und Gesundheit und Segen. Wir haben im Irdischen viel Glück gehabt. Aber es kamen auch bittere Erfahrungen. In meiner Familie kamen Sterbefälle vor das gab tiefe Wunden. Im Jahre 1901 starben uns drei Kinder in ein paar Wochen an Diphtheritis. 1907 starb meine liebe Frau anHerzwassersucht. Der Mensch denkt, aber Gott lenkt. Sie war eine Katharina Neufeld. Ich habe mit ihr im Ehestand gelebt 19 Jahre und 8 Monate. Aus der ersten Ehe ist eine Tochter am Leben. Ich verheiratete mich aber wieder im selben Jahr mit Witwe Gerhard Rempel von Henderson, Nebraska. Sie hatte 6 Stiefkinder und fünf ihre eigenen. Sie ehren uns alle als Eltern. Dem Herrn sei Dank für solcheLiebesbande in der Familie. Der Herr möchte uns immer leiten, daß wir samt Familie und Gemeinde, welche mir anvertraut ist, in seinen Geboten und Wegen wandeln. Das ist mein Gebet.

Nun will ich noch etwas von Geschwister Johann Dycken berichten. Sie sind jetzt wieder alle gesund. Sie wurde vor zwei Jahren wegen Gallenstein operiert, und ist jetzt durch Gottes Hilfe wieder schön gesund. David Dycken wohnen noch immer in Minnesota und sind, soviel mir bekannt ist, gesund.

Das Wetter war bis zum 7. Januar sehr schön, ist seitdem aber schon kalt gewesen bis 27 Grad R. Auch haben wir viel Schnee. Nun bitte ich alle Verwandten, zu schreiben oder sich durch die Rundschau hören zu lassen. Wenn von Ihnen keiner sollte die Rundschau lesen, dann bitte ich andere, ihnen dieses zu lesen zu geben!

Da ist Onkel Heinrich Dyck in Großweide, der soll sich eine Witwe Salomon Boldt geheiratet haben. In Sparrau ist Onkel Kornelius Dyck und in Waldheim Onkel Johann Dyck. Wo sind sie geblieben? und Tante Katharina? Das ist von Vaters Seite, jetzt aber von Mutters Seite: Da ist Onkel Abraham Wall und Kornelius Wall; Tante Anna ihr Mann soll Borms heißen. Kornelius Schultzen, welches Tante Sarah ist, sind hier in Amerika, aber wo sie jetzt wohnen, weiß ich nicht. Ich bitte nochmals alle, von sich hören zu lassen.

Wir hatten vergangenen Winter Besuch. Es waren Johann Wallen von Herbert. Sie stammen vonKonteniusfeld, Rußland; auch Heinrich Adrian von Sagradowka. Diese waren gesund und bestellten einen Gruß an unsere Onkel und Tanten. Nun schließe ich mit Psl. 20, 2: Der Herr erhöre dich in der Not. Der Name des Gottes Jakobs schütze dich u. s. w."

Somit unterzeichne ich mich als ein Mitarbeiter am Wort des Herrn.

Jakob W. Dück.

Aeltester der Mennonitengemeinde zu Langham, Saskatchewan, Canada.

Hepburn, Saskatchewan, den 27. Januar 1914. Werte Rundschau! Ich wünsche Editor und Lesern Glück und Segen in diesem neuangetretenen Jahr und Gesundheit an Leib und Seele und möchte gleich ein Lebenszeichen an unsere Freunde und Geschwister hier und in Rußland mitgeben.

Es ist jetzt ziemlich kalt, bis 30 Grad R.

Ihr lieben Brüder, Schwester und Vettern, nehmt dies als ein Liebeszeichen an und laßt von euch hören. Ich bin Johann J. Wiens von Lindenau, 1886 im Herbst ausgewandert. Lebt da noch jemand von all den lieben Freunden und Bekannten, vielleicht jemand von Onkel und Tante Isaak Wiensen oder sonst jemand? Laßt von euch hören, brieflich oder durch die Rundschau. Lieber Vetter Jakob Harder in Fischau, berichte einmal von allen Freunden. Nun ich will zum Schluß eilen, denn mir geht das Schreiben nur schlecht weil mein Sehen nur schlecht ist. Wir sind alt geworden. Ich bin im 74. Jahr und meine liebe Frau im 65. Sie ist schon ziemlich schwach; ich bin, Gott sei Dank, gesund. Auch unsere Kinder und Großkinder sind, soviel wir wissen, alle gesund und munter. Noch einen herzlichen Gruß mit Ebr. 4 von

Joh. J. und Elisabeth Wiens.

Waldheim, Saskatchewan, den 25. Januar 1914. Gruß an Editor und Leser! Weil Vater Abraham Plett in Rußland doch noch so viel Geschwister hat, will ich ihnen hiermit zu wissen tun, daß er nicht mehr unter den Lebenden ist. Er ist hinüber gegangen in die Ewigkeit. Krank im Bett gelegen ist er nur ein paar Tage, aber er war sehr schwach und hatte Atembeschwerden schon seit einigen Jahren. Bedienung hat er keine gebraucht; er hat sich bis zur letzten Stunde selbst bedient Gestorben ist er den 28. April 1913 und den 1. Mai begraben worden. Er war geboren den 4. Juli 1841 in Süd-Rußland. Sein Wohnort ist in Hierschau gewesen viele Jahre, ich kann die Zeit nicht genau angeben.

Du, Anna Wall, läßt fragen, wo wir alle geblieben sind, wir sind jetzt alle in Saskatchewan, außer zwei Schwestern. Katharina, Gerhard Penners, wohnt jetzt in Mountain Lake, Minnesota. Die haben ihre Farm verkauft für 19,000 Dollars. Jetzt wohnen sie in den Vereinigten Staaten. Gertruda, Gerhard Goossen, wohnen in Süd-Dakota. Ihnen geht es da auch gut. Ich bitte dich, Anna, schreibe mir einmal einen langen Brief von euren Jangen, deinen Geschwistern und Eltern. Unsere Kinder sind groß. Mein ältester Sohn ist 18 Jahre und der jüngste 7. Wir sind auch bald alt.

Peter Warkentin ist sehr gebeten, viel von Hierschau zu berichten. Das ist unser Geburtsort, von da sind wir immer neugierig zu hören. Tante Tobias Voth, Friedensdorf, eure Schwester Penner, ist noch ziemlich rüstig. Sie wohnt hier in Langham bei ihrem Sohn Peter Penner. Ich freue mich immer, etwas von dort zu hören. Bitte berichten sie mir, wo sie dort alle verblieben sind, all die Ennsen und die Heinrich Götzen und ihre Kinder. Margaretha weint wohl jetzt nicht mehr? Bitte, schreibe mir einen Brief dafür, daß ich dich immer gewiegt habe. Für Nachricht von irgend jemand aus der Verwandtschaft danke im voraus.

Franz und Elisabeth Goossen.

Greenfarm, Herbert, Saskatchewan, den 28. Januar 1914. An die Rundschau. Der echt canadische Blizzard, welcher letzte Nacht einsetzte, tut diesem Winter denn doch alle Ehre an, und so gibt es denn einmal eine Abwechslung in der Einleitung zu den verschiedenen Zeitungsberichten.

Bei den sich stets wiederholenden Unglücksfällen mit Schießgewehren, wird es dem gewöhnlichen Zeitungsleser kaum erwähnungswert vorkommen, daß hier nahe bei Herbert ein junger englischer Mann seine Mutter durch Unvorsichtigkeit in den Kopf schoß. Man hofft jedoch, daß sie mit dem Leben davon kommen wird. Wann werden diese Nimrode doch 'mal vorsichtig sein? Es scheint, nur wer erst selbst jemanden geschossen hat, zerbricht sein Gewehr. Ein Finnländer, nicht weit von hier, tötete letzte Woche seine Frau durch mehrere Revolverschüsse. Eifersucht soll ihn dazu bewogen haben. Nach der Tat ritt er zum Nachbar und sagte es ihm und dann stellte er sich der Polizei in Herbert. Im Verhör, wo er auf seine schreckliche Tat hingewiesen wurde, soll er gesagt haben, wenn es möglich wäre, daß sie lebendig vor ihn käme, würde er es gleich wieder tun. Ein anderer ähnlicher Vorfall trug sich kurz vor Weihnachten, etwa 30 Meilen südöstlich von hier zu, nur mit dem Unterschiede, daß er auch sich gleich erschoß. Es bewahrheitet sich immer wieder das Wort: „Die Sünde ist der Leute Verderben."

Letzte Woche war ich auf einer Hochzeit bei Geschwister Johann Sapinsky, etwa 30 Meilen südöstlich von hier, wohin ich geladen war, eine Trauhandlung zu vollziehen. Ihr Sohn Johann fand in der Jungfrau Eva Klassen eine Lebensgefährtin. Letztere kam im Frühjahr mit ihrem Bruder von Alexandertal, Rußland, herüber. Unsere Geschwister Heinrich Wieben, die letzten Winter von ebendaselbst herüberkamen und sich den ersten Sommer in der Kunst der canadischen Farmerei bei uns einübten, sind recht froh, daß sie hier sind. Gegenwärtig praktizieren sie das Stadtleben.

Da meine Frau und auch ich unsere Jugendjahre auf dem Fürstenlande in Olgafeld verlebt haben, so hat sich unser Gedächtnis noch manche Erinnerung aus jener Zeit aufbewahrt. Ob die Poltawer noch immer so schön singen können, als vor 25 Jahren? Ihr lieben Jugendfreunde Jakob Martens, Prediger Peter Niebuhr und Vetter David Rempel, ebenfalls Prediger in Michaelsburg, und andere mir ist immer so, ich werde euch in Rußland noch einmal besuchen. Doch wie der Herr will. Wir sind bei uns gesund mit unsern 10 Kindern. Unsere älteste Tochter geht in Herbert zur Bibelschule. Daß mein Vater den 19. September 1904 gestorben ist, werden die meisten unserer Bekannten wissen. Die Mutter liegt seit dem Frühjahr vom Schlag gelähmt bei ihrer jüngsten Tochter Dietrich Töws in Manitoba und muß bedient werden. Unsere zweitjüngste Schwester Eva, welcher Mann vor 2 Jahren verschollen, fuhr gleich nach Neujahr nach Manitoba, bei der Pflege der lieben Mutter behilflich zu sein.

Die Ernte war letzten Sommer hier mittelmäßig. Wir ernteten von 200 Acres Weizen 3300 Buschel. Der Preis per Buschel war als wir verkauften 72 Cents.

An euch, liebe Geschwister Joh. Neufelds, haben wir letzte Woche einen Brief geschickt, sowie eine Nummer von einer Zeitung und einen Katalog. Von euch, Dietrich Thießens, erwarten wir einen Brief. Geschwister Peter Siemens, Sibirien, sollte dies euch zu Gesichte kommen, dann schickt uns eure Adresse. Ihr und alle unsere andern Freunde: Rempels, Wolfen in Orenburg und andere seien hiermit herzlich gegrüßt von

Jacob W. und Helena Thießen

Gouldtown, Saskatchewan, den 25. Januar 1914. Werte Leser! Das Wetter ist jetzt nicht sehr angenehm; vom 18. bis zum 24. ist es von 20 bis 28 unter Null gewesen. Heute sieht es so aus als ob wir noch einen großen Schneesturm bekommen werden, denn der Wind wird stärker und der Schnee fängt an zu rollen. Bis soweit war das Wetter hier noch immer sehr schön, daß wir den 16. Januar noch auf dem Lande gearbeitet haben. Der Gesundheitszustand ist nicht befriedigend.

Den 12. Januar starb hier die Frau Peter Funk im Alter von 27 Jahren. Sie ist krank gewesen fünf Stunden. Sie hinterläßt den tiefbetrübten Gatten und fünf Kinder. Hier ist wieder zu sehen, daß der Mensch hier keine bleibende Stätte hat.

Hier ist vor Weihnachten ein Unglück geschehen. Der alte Onkel Penner hat seinen Tod auf der Prairie oder Steppe gefunden. Er war von seinen Kindern, bei denen er gewesen war, weggegangen, vielleicht die Nachbarn zu besuchen. Sie hofften, daß er abends zurückkommen werde; aber vergebens, der Vater kam nicht. Dann dachten sie, der Vater bliebe da übernacht. Als sie am andern Morgen inne wurden, daß er nicht bei den Nachbarn sei, fingen sie an zu suchen, aber es schien, als ob er nicht zu finden sei. Es vergingen drei Wochen ehe man ihn fand. Er wurde am 5. Januar von meinem Schwiegervater A. A. Neufeld gefunden. ungefähr eine Meile von seinen Kindern, aber zwischen ihm und diesen befand sich ein sehr tiefer Abgrund. Seine Schuhe hatte er auf dem Wege verloren. Allem Anschein nach ist er erfroren. Er ist 76 Jahre alt geworden und hat kein Sterbebett gebraucht. Wir hoffen, daß er jetzt ruhen wird von der schweren Erdenlast.

Ich möchte noch eine Bitte nach Tiegerweide in Rußland senden. Lieber Onkel Peter Driedger, möchte wissen, wie es unsern Großeltern Gerhard Driedger geht und ob sie noch leben. Bitte, Onkel Neumann, sie sehr zu grüßen. Ich wünsche, daß der Herr ihnen Kraft schenke in ihrem Alter. Ich bitte zu entschuldigen, daß ich so lange gewartet habe. Ich hoffe, daß sich jemand von meinen Onkeln, Tanten, Nichten oder Vettern hören läßt, ich würde mich sehr freuen. Bitte, schreibt, ich werde nicht versäumen, eure Briefe zu beantworten. So will ich schließen mit Ps. 37, 37. Euer Freund

Heinrich Driedger.

Dalmeny, Saskatchewna, den 25. Januar 1914. Gruß an die Leser! Ich möchte gerne ausfinden, wo alle meine Tanten und Onkel sind. Sie wohnen alle sehr zerstreut. Die Brüder der Mutter waren Onkel Abraham und Peter Albrecht. Sie wohnten auf dem Chutor. Wie wir gehört haben, sind die Onkel beide tot, aber wo sind die Tanten und alle

Vettern und Kousinen? Wenn von euch niemand die Rundschau liest, dann bestellt sie euch, bitte, da ihr doch nicht so arm seid und laßt einmal einen Aufsatz folgen. Ihr seid ja alle gut geschult, das weiß ich. Wir wohnen drei Meilen von meinem Bruder Peter Löwen. Vor einem Jahr hatte er mit Maria Bartsch Hochzeit. Er hat ungefähr elf Jahre allein auf seinem Lande gewirtschaftet.

In Fürstenau waren Peter Dücken. Sie war die Schwester meines Vaters. Ob sie noch leben? Onkel und Tante und ihr drei Kousinen Elisabeth, Tine und Sarah, ich vergesse es niemals, wie ich mich immer freute, wenn ich zu euch gehen durfte. Könnten wir uns doch noch einmal wiedersehen. Ich hoffe, daß wir uns noch alle an einem besseren Ort treffen werden. Liebe Kousinen, ich habe in meinem Leben schon viel Elend gehabt, bin auch schon verschiedenemal sehr dicht am Rande des Grabes gewesen, aber der Herr Jesus hat mir immer wieder geholfen. Ich möchte ihm auch treu bleiben bis an mein Ende.

In Dolinsk, Samara, habe ich meinen lieben Bruder Abraham Löwen. Wenn ihr die Rundschau leset, dann laßt doch einmal von euch hören. Lieber Neffe David, du kannst so schön schreiben, schreibe uns doch wieder einen langen Brief. Es ist ja schon bald ein Jahr vergangen, seit wir deinen Brief erhielten. Du wolltest ja herkommen; davon wird wohl nichts werden. Wir danken euch für den schönen Brief.

Lieber Bruder Abraham, ich sehe noch im Geist, wie du am Bahnhof standst und mit dem Hut winktest. Ich weinte bitterlich und dachte darüber nach, was es heißt, ohne einen Bruder oder Schwester oder Freund ganz allein auf der neuen Ansiedlung zu sein. Aber Bruder, du hattest doch noch einen Gott, und wenn der mit uns ist, was wollen wir mehr? Ja, so wunderbar hat der Herr uns geführt, wollen wir ihm vertrauen, er meint es gut mit uns.

Liebe Eltern Johann Thießens bei Queen Centre, wir senden ihnen noch einen herzlichen Gruß. Sollte Ab. J. Löwen, Dolinsk, die Rundschau nicht lesen, so bitte ich seine Nachbarn, ihm dieses zu lesen zu geben. Wir wünschen noch allen Freunden und Lesern ein glückliches Jahr.

Tina Peter Thießen.

Great-Deer, Saskatchewan, den 21. Januar 1914. Werter Editor und Rundschauleser! Weil ich schon über ein Jahr keinen Bericht eingesandt habe, so will ich wieder einen folgen lassen.

Ich lese immer sehr gerne die Berichte von Hampton und Henderson, Nebr., wo wir früher gewohnt haben, wo noch zwei meiner Geschwister, Anna und Maria, wohnen. Wir lassen euch grüßen, und bitten zugleich, mal was von euch hören zu lassen. Habt ihr unsere Photos erhalten? Dann möchte ich noch einen kleinen Abstecher machen zu Onkel John Martens und Onkel Cornelius Dahlke, Henderson. Seid ihr noch alle gesund? Laßt mal von euch hören und berichtet wie das Wetter jetzt bei euch ist. Hier war es bis 26 Grad kalt und Schnee haben wir so von 8 bis 10 Zoll tief.

Vor etwas über eine Woche machten wir eine Spazierreise über den Nord-Saskatchewan River. Zuerst fuhren wir nach Abr. Sukkaus, meiner Schwester Margaretha. Dann fuhren sie mit uns zu Onkel Johann Quirings.

Dann fuhren A. Sukkaus uns nach Dalmeny. Wir bestiegen dann den Zug bis Rosthern, wo wir das erste zu David Esaus, dem Onkel meiner Frau kamen. Wir unterhielten uns über so manches, dann fuhren sie uns nach Onkel Heinrich Willems. Als wir auf den Hof kamen, sahen wir, daß sie sich ein neues Haus gebaut hatten. Es ist schön und warm gebaut.

Als wir abends von Verschiedenem redeten, sagte er mit einmal, daß er gerade den Tag einen Brief an Onkel Gerhard Willems, Krim, Rußland abgeschickt hatte. Er sagte mir auch, daß Onkel Gerhard Willems jetzt auch die Rundschau liest und einmal durch die Rundschau nach Johann Willems Kinder gefragt hatte. So dachte ich, mal nach ihm zu Gast zu kommen. Ich bin Johann Willems Sohn John, früher in Nebraska gewohnt. Ich habe fünf Schwestern, nämlich: Margaretha, Anna, Tina, Lizzie und Maria; Brüder habe ich keine. Der Vater ist schon acht Jahre tot, die Mutter ist noch in Nebraska.

Nun, Onkel Gerhard, was macht ihr immer bei euch? Ihr seid wohl bald alt, nicht wahr? Eure Kinder haben sich wohl schon alle verheiratet? Ich möchte gerne wissen, wie sie alle heißen.

Wir würden uns sehr freuen, wenn ihr mal nach Amerika kämet und uns besuchtet. Seid noch herzlich gegrüßt, und grüßt euch eure Kinder von uns, und schreibt uns mal einen langen Brief.

Später, den 26. Es ist eine Woche schon von 25 bis 30 Grad kalt gewesen, und der Wind treibt auch schon Dünen zusammen.

Hier bei uns soll anfangs Februar die Bibelschule anfangen. Br. Herman Fast soll sie leiten. Es haben sich schon viele gemeldet. Hoffentlich wird sie gut besucht werden. Mein Wunsch und Gebet ist, daß diese Schule allen Schülern zum Segen sein möchte und zum Aufbau des Reiches Gottes gereichen.

Grüßend verbleibe ich euer Mitpilger nach Zion

Jno. J. u. Helen Willems.

British Columbia.

Needles, B. C., den 25. Januar 1914. Gruß zuvor, an Editor und Leser. Das Wetter scheint etwas kälter zu werden; es ist schon einige Nächte bis fünf Grad nach Reaumur kalt gewesen; am Tage ist es meistens auf 0. Gegenwärtig ist es am Schneien. Der Schnee ist auch den meisten sehr erwünscht, denn die Schlittenbahn war noch immer etwas mager.

Johann Warkentins von Greenland, Manitoba, sind hier auf Besuch. Sie gedenken sich hier einige Zeit aufzuhalten. Br. Warkentin und Br. Gerhard K. Giesbrecht sind in Begleitung von Abram Reimers nach Vancouver gefahren, wo letztere sich aus dem dortigen Waisenheim ein Mädchen holen wollen.

Die Arbeiten an unserer Werft hier in Needles sind so weit vorgeschritten, daß dieselbe in den nächsten Tagen wird können dem Verkehr übergeben werden.

Noah Buerge und Sohn Ruben sind fleißig beschäftigt, für eine Companie Logs zu sägen; wie ich hörte, sind sie mit einem Kontrakt bereits fertig und gehen nun an einen andern, nämlich Zedern zu spalten zu Zaunpfosten.

Unsere Sägemühle ist reichlich mit Arbeit versehen. So haben wir eine größere Ordre erhalten für die Werft. Es soll dort nämlich in Verbindung mit der Werft ein Frachtschuppen gebaut werden

Johann Friesen von Manitoba, der hier bei seinem Bruder Klaas Friesen an Fieber einige Wochen krank lag, ist wieder soweit hergestellt, daß er schon am Tisch essen kommt.

Grüßend,

P. P. W. Töws.

Rußland.

(Fortsetzung des in der letzten Nummer erschienen Berichts. Ed.).

Für unser Fortkommen im Irdischen hat der himmlische Vater in diesem Jahr auch gesorgt. Wir haben eine mittelmäßige Ernte gehabt; Weizen gab es durchschnittlich 50 Pud von der Desjatine, Gerste und Hafer darüber. Die Preise sind so sehr niedrig, daß es zu unserm Emporkommen sehr hinderlich ist; aber im großen und ganzen hoffen wir doch, wenn Gottes Segen auf unsern Ansiedlungen hier ruhen wird, daß es uns allen mit der Zeit sehr gut gehen wird. Einen besonderen Vorteil versprechen wir uns von der Eisenbahn, wenn sie erst bis zu unserer Stadt Slawgorod kommen wird. Sie soll im kommenden Sommer gebaut werden; jetzt ist sie noch 300 Werst ab, und die Stadt Pawlodar, welche am Fluß Irtysch liegt, ist 150 Werst entfernt. Das alles hemmt sehr den Handel. Mühlen werden auch immer mehr gebaut. In unserm Dorfe ist diesen Sommer eine gebaut worden. Sie arbeitet seit dem 3. Oktober und hat auch sehr viel Arbeit. Die Mahlgäste kommen von weit und breit und müssen zuweilen ziemlich lange warten.

Wir haben hier noch e i n e n Ort, wo wir unser Getreide verkaufen können, bei Kamen, am Flusse Ob gelegen. Dieser Ort liegt 180 Werst entfernt. Dort ist auch ein sehr reger Handel, aber wie weit ab ist es!

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.
Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.
Erscheint jeden Mittwoch.
Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.
Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

18. Februar 1914.

— Die Hoffnung, in ein paar Tagen die Wetterhäuschen hier zu haben und den Bestellern zusenden zu können, hat uns betrogen — sie sind noch immer unterwegs.

— Schon vor Weihnachten bestellte Peter B. Dück bei uns Wunschumschläge. Da wir dieselben nicht hatten, so sandten wir ihm das Geld, welches er mit der Bestellung mitgeschickt hatte, nach Aberdeen, Saskatchewan, welche Adresse er uns gegeben hatte, zurück. Heute bekamen wir den Brief mit dem Gelde wieder zurück mit der Bemerkung des Postmeisters auf dem Umschlage, daß der Brief unbestellbar sei. Wir bitten Peter B. Dück, uns seine genaue Adresse zu übermitteln, daß wir ihm sein Geld zustellen können.

— Ein Bericht aus China von Br. J. J. Schrag und ein anderer von der Tätigkeit des Br. Jakob J. Wiens unter den Deutschen und Russen hier in Amerika liegen für die nächste Nummer bereit. Das Werk des Herrn wird noch bis auf den heutigen Tag getrieben und er bekennt sich zu den Austrengungen seiner Arbeiter. Es geht noch nach dem Wort Jesu, welches er vor seinem Abschied von dieser Welt zu seinen Jüngern sagte: „Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde." — Ueber der Arbeit in der Heimat darf „Samaria und die Enden der Erde" nicht vergessen werden, ebenso soll die auswärtige Mission auch nicht alle Kräfte für sich in Anspruch nehmen, daß dadurch die Heimatarbeit vernachlässigt wird. Der Herr, welcher das Zeugnis verlangt, rüstet selbst seine Zeugen aus und erfüllt seine Gemeinden mit dem Geist der Mission. War man in frühern Jahren in dieser Sache lässig, so spürt man heute überall eine rührige Tätigkeit — das Samenkorn, welches lange in der Erde lag, kommt hervor und wächst. Gott wolle geben, daß sein Werk fortgehe!

— Wir erhielten vor einiger Zeit einen Brief von Peter Jansen, Beatrice, Nebraska, in welchem er schreibt: „Trotzdem ich schon vierzig Jahre hier bin, bleibe ich mit meinen Gedanken und Interessen doch noch sehr im alten Vaterlande. Ich glaube, Rußland hat mehr gutes Land und natürliche Vorzüge, wie irgend ein anderes Land auf der Erde." Diesem folgte ein Gruß in russischer Sprache. Man liest sehr oft Klagen über die Vergeßlichkeit der Deutschen, welche wie kein anderes Volk ihr Vaterland und ihre Muttersprache vergessen, sogar mit allen Kräften zu vergessen sich bemühen, sobald sie einige Jahre in diesem Lande sind. Beim Lesen dieses Briefes mußten wir denken, daß es doch noch recht viele unter unsern deutschen Mennoniten gibt, die nicht nur nicht ihre Muttersprache vergessen, sondern sich auch noch dankbar des Guten erinnern, das sie in Rußland genossen haben, wo sie eine Zuflucht fanden, als ihr eigentliches Vaterland ihnen die Freiheit, ihres Glaubens zu leben, nehmen wollte oder nahm. Als Entschuldigung für die Unkenntnis der deutschen Sprache wird oft gesagt, daß wir nun einmal in Amerika sind und also die Pflicht haben, die Landessprache zu sprechen. Daß wir die Landessprache erlernen müssen, ist richtig; aber daß man die Muttersprache vergessen muß, ist verkehrt. Es gibt genug Beispiele, zu beweisen, daß man nicht nur eine Sprache neben der eigenen kennen kann, sondern sogar mehrere. Für einen Erwachsenen ist es oft schwierig, sich eine fremde Sprache anzueignen, aber kleine Kinder lernen neben der eigenen leicht noch eine andere, wenn sie richtig angeleitet werden. Also: In vierzig Jahren hat man noch nicht die deutsche Sprache verlernt, schreibt nach dieser Zeit noch korrekt Russisch und kann ein guter amerikanischer Bürger sein.

Aus Mennonitischen Kreisen.

G. A. Gooßen, Korn, Oklahoma, berichtet seinen Eltern in Sibirien, daß sie noch am Leben sind, nichts zu klagen haben und gesund sind. Meine Eltern sind Aron Warkentins."

Rev. D. D. Unruh, Inman, Kansas, berichtet am 29. Januar: „Gestern war es feines Sommerwetter, heute dagegen bläst ein kalter Nordwind; gestern sahe ich pflügen, heute läßt mans bleiben."

Elisabeth Martens, Blumenhof, Saskatchewan, berichtet am 20. Januar: „Das Wetter ist hier bei Swift Current gegenwärtig kalt bis 18 Grad. Schnee ist wenig."

Catharina McMichael, Rock, Kansas, schreibt: „Bitte, sendet meine Rundschau und Jugendfreund nach Winfield, Route No. 3. Wir sind jetzt auf die Farm gezogen, und sind gesund, was wir auch allen Bekannten wünschen."

Cornelius B. Enns, Lowe Farm, berichtet: „Es schneit heute sehr und Schnee haben wir bereits genug, um auf dem Schlitten fahren zu können. Kalt ist es jetzt nicht sehr."

Heinrich E. Nikkel, Laird, Sask., berichtet am 9. Februar: „Es ist hier ziemlich kalt, dennoch erfreuen wir uns einer guten Gesundheit, und wünschen wir sie dem Editor und allen Lesern. Noch einen Gruß mit Ps. 23. Euer Mitpilger nach Zion."

Jakob Nikkel, Korn, Oklahoma, berichtet am 28. Januar: „Die Witterung ist hier für diese Jahreszeit noch immer sehr schön. Der Weizen steht gut und liefert gute Viehweide. Der Gesundheitszustand ist bisher gut gewesen."

Jakob J. Decker, Carpenter, S. Dak., berichtet am 28. Januar: „Das Wetter ist bis jetzt noch ziemlich schön. Manchen Tag ist es etwas kalt, aber das Vieh geht noch immer draußen. Gesund sind wir, Gott sei Dank. Einen herzlichen Gruß an alle Leser."

Isaak F. Harms, Rosenort, Manitoba, berichtet: „Das Wetter hat sich sehr verändert, es ist jetzt ganz Winter. Wir haben in einer Woche sehr viel Schnee bekommen, über einen Fuß tief. Heute war es sehr stürmisch und 22 Grad kalt nach Reamur. Wir sind gesund und wünschen allen Lesern dasselbe."

F. R. Miller berichtet von Middlebury, Ind: „Bis jetzt haben wir einen schönen Winter gehabt. Einige Mal hatten wir Schnee, aber er ging immer wieder gleich weg; noch kein Zero-Wetter gehabt. Erkältung und Grippe ist bald in jedem Hause."

Johann J. Böse, Weatherford, Okla., berichtet am 3. Februar: „Es freut mich immer, wenn die Rundschau kommt und bringt uns Nachricht von den lieben Verwandten in Rußland. Wir erfreuen uns des 26. Psalms Vers 8: **Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnt.**"

Wilhelm M. Martens, Mountain Lake, Minn., berichtet am 31. Januar: „Wir haben sehr wechselhaftes Wetter. Einen Tag zwölf Grad kalt, den andern fünf Grad warm. Diese Woche waren hier schon drei Begräbnisse. Auch kommen hin und wieder Kranke vor. Noch einen Gruß an Eltern und Geschwister in Sagradowka, Rußland."

Abr. Richert, Korn, Okla., berichtet am 3. Februar: „Ich bin gegenwärtig etwas besser, kann aber nicht den Tag über auf sein, bin zu schwach, habe zu viel durchgemacht und viel Schmerzen aushalten müssen. Doch Gott sei Dank, es hat bisher gegangen und ich hoffe, daß ich es mit Gottes Hilfe ertragen kann, sollte ich auch

mehr leiden müssen. Das Wetter ist diesen Winter solange wunderschön gewesen, doch heute ist ziemlich starker Nordsturm; hoffentlich wird es wieder schön. Einen Gruß an Heinrich Rempel, Manitoba."

Isaak Görzen, Chortitz, Winkler P. O., Manitoba, berichtet am 31. Januar: „Hier ist jetzt strenger Winter eingekehrt. Es hat tüchtig geschneit und gestürmt und Frost war bis 25 Grad. Also recht nach Manitobaer Art. Uebrigens ist hier alles nach alter Gewohnheit, und der Gesundheitszustand (ausgenommen einige Fälle) gut. Unser Vater Gerhard Görtzen ist von seiner Krankheit bald genesen, wenigstens schon viel besser; aber der Schwiegervater Heinrich Giesbrecht liegt schon 10 Monate an Schlaganfall schwer krank, ja ganz hilflos darnieder. Gruß an alle Leser."

Heinrich S. Penner, Borden, Sask., berichtet am 24. Januar: „Wir haben lange Zeit schönes Wetter gehabt, doch jetzt ist es tüchtig kalt. Wir sind immerhin im Norden. Wir haben auch hier wieder die Wahrheit der Schrift erfahren, wenn es heißt: „Du bist Erde und mußt wieder zur Erde werden," indem hier ein Bruder den andern erschoß, ohne es zu wissen. Der Geschossene starb nach kurzer Zeit. Er soll auch selig gestorben sein. Wie sollten wir es doch ernst mit unserem Leben nehmen. Das Begräbnis fand hier im Versammlungshause statt. Mit herzlicher Teilnahme, H. S. P."

Dietrich Bückert, Great Deer, Sakatchewan, schreibt am 29. Januar: „Ich will hiermit Freunden und Bekannten zu wissen tun, daß wir noch am Leben und, Gott sei Dank, gesund sind. Wir schätzen oft die Gesundheit nicht genug. Es ist hier gegenwärtig kalt. G. Letkemann von Herbert hatte Sonnabend, den 24. Verlobung mit Anna Kethler von hier. Das Wetter ist jetzt kalt, und Schnee werden wir auch noch genug bekommen. Ich möchte noch versuchen, ob von meinen Freunden in Rußland auch jemand die Rundschau liest. Ich habe schon Briefe hingeschickt, aber vergebens. Zum Schluß seid alle gegrüßt von D. und Anna B."

Johann D. Mierau, Langham, Saskatchewan, schreibt am 27. Januar: „Das Wetter ist hier schon etliche Tage ziemlich frisch gewesen, so bei 30 Grad unter Null. Der Gesundheitszustand ist hier sehr gut, und so wünschen wir auch unsern Freunden in Nebraska, Washington, Herbert, Saskatchewan, und Nord-Dakota Glück im neuen Jahr. Lebt meine Tante in Rußland noch? Ich bin nämlich ein Sohn des Peter Mierau. Sie, Onkel Fehdrau, werden jetzt wohl schon wissen, wer ich bin Habt ihr die Briefe von meiner Mama nicht erhalten? Ich habe mich letzten Herbst mit Lena Hübert, Hochter des Heinrich Hübert verheiratet. Grüßend, J. D und Lena M."

N. C. Hiebert, Mountain Lake, Minnesota, berichtet am 31. Januar: „Am vorigen Montag starb hier im Hospital eine Frau Corn Eytzen an Typhus. Ihr Mann lag eben in derselben Stube fast besinnungslos an derselben Krankheit. Sie war des Mannes zweite Frau. Dem Manne ist von jeder Frau ein Kind nachgeblieben. Mit ihm ist es heute etwas besser. — Unser Sohn Johann kam gerade zu den Weihnachtstagen zum Besuch nachhause von Idaho und gedenkt ausgangs März wieder dorthin zurück auf seine Heimstätte zu gehen; aber er ist entschlossen, nicht allein zu gehen, hat also beschlossen, mit einer Schwester Sarah Martens von hier alle Freuden und Leiden des Lebens zu teilen, und die Schwester mit ihm. Wenn es also des Herrn Wille ist, werden sie den 5. Februar den Segen der Gemeinde hier in Mountain Lake erhalten."

Abr. Günther, Post Steingart, Manitoba, schreibt am 28. Januar: „Das Wetter ist jetzt gelinde, aber in der vergangenen Woche war es bis 29 Grad kalt. Diese Woche schneit es beinahe alle Tage und es liegt viel loser Schnee. Die Leute fangen jetzt an, Holz und Heu zu fahren. Ich habe in der Rundschau gelesen von Jakob Fröse, Rush Lake. Ihr lieben Freunde, wenn ihr die Rundschau lest, dann seid so gut und gebt meinem Bruder Jakob diese Zeilen zu lesen, wenn er 'mal hinkommt. Lieber Bruder und Schwägerin, wenn ihr dieses lest, dann wißt, daß wir noch am Leben und gesund sind. Wie geht es euch und was macht ihr? Lieber Bruder, du schreibst, wir beide sollen hin kommen. Das würden wir auch gerne tun, aber es ist nicht so leicht getan, als gesagt Ihr Freunde auf der Ostreserve, wenn von euch jemand dies liest, der kann wissen, daß wir noch alle leben. Gruß an alle Leser. Abr. und Anna Günther."

David Schapansky, Korn, Oklahoma, schreibt am 29. Januar: „Wir haben mehrere Briefe nach Rußland geschrieben, aber keine Antwort bekommen, darum möchte ich durch die Rundschau versuchen, die Freunde zum Schreiben zu bewegen Da sind die Brüder meiner Frau Heinrich und Abraham Bock, Schönwiese und viel mehr Freunde die ich hier nicht alle nennen kann. Dann ist da Tante Abraham Penner und ihre Kinder, bitte schreibt uns Briefe! Wir sind, gottlob, noch am Leben. Meine liebe Frau ist nach der Operation viel gesunder. Sie kann ihre Hausarbeit tun. Sie ist 62 Jahre alt und hat noch fast kein graues Haar. Ich bin 65 Jahre alt, bin noch gesund, habe nur etwas Reißung in den Knieen. Wir haben unser gutes Fortkommen mit unsern Kindern, die alle verheiratet sind, außer Louise, die das vierte Jahr in Thabor College zur Schule geht. Bitte, schreibt uns Briefe oder berichtet durch die Rundschau; wir werden antworten. D. und Anna Sch."

John F. Krause, Jansen, Nebraska, berichtet am 29. Januar: „Wir haben einen sehr schönen Winter; es ist naß. Der Gesundheitszustand ist gut, abgesehen vom Husten. Den 27. Januar wurde der 11 Jahre alte Sohn des Joh. J. Ratzlaff wegen Blinddarmentzündung operiert. Die Operation fand in ihrem Hause statt. Es waren drei Doktors und zwei Wärterinnen herbeigerufen worden. Heute, den 29. sieht es ziemlich gut aus mit ihm. Sein Name ist Harvey Ratzlaff."

Heinrich P. Peters, Clarks Crossing, Saskatchewan, berichtet am 29. Januar: „Gestern war es sehr stürmisch, aber heute ist es klar und kalt. Schnee haben wir genügend und der Gesundheitszustand ist gut. Bis jetzt war es diesen Winter sehr schön. Nun will ich noch nach Herbert, Post Gouldtown gehen und sehen, was ihr Bekannte und Freunde dort macht. Ich bin immer neugierig, zu lesen, wie es euch dort geht. Ob Peter P. Dyck das Land von meinem Vater Heinrich Peters noch hat?

J. J. Wiens, Hampton, Nebraska, berichtet am 2. Februar: „Wir haben es hier jetzt immer schön, fast wie im Frühjahr. Von Krankheit ist jetzt nichts zu berichten. Peter Quiring, der lange krank war an Typhusfieber, ist wieder gesund, daß er kann zur Versammlung kommen. Susanna Görtzen, die schon lange schlimme Augen gehabt, ist jetzt in Omaha, Nebraska, der Augen wegen im Hospital. Es sieht nach Besserwerden. Grüßend, J. J. Wiens."

Johann H. Schultz, Waldheim, Saskatchewan, schreibt am 24. Januar: „Zur Ehre des Herrn berichte ich, daß wir samt unserer Familie gesund sind. Dasselbe wünsche ich auch allen Lesern von Herzen. Es hat mich schon oft gemahnt zu schreiben, wenn ich in der Rundschau von Freunden las, so sende ich jetzt einen Gruß an Eltern und Geschwister und an Vetter Abraham Jak. Schmidt, Karpowka, Rußland. Ich lasse dich wissen, daß dein Schwager Peter H. Jantz den 31. Dezember 1913 begraben worden ist. Er hatte eine sehr schwere Krankheit und hat über drei Monate im Bett gelegen. Er wurde von seiner Frau und den Kindern Tag und Nacht bedient."

Jakob Friesen, Hochfeld, Winkler, Manitoba berichtet: „Wir haben bis zum 20. Januar sehr gelinde und schöne Witterung gehabt. Da kein Schnee war, wurde immer noch auf Wagen gefahren. Jetzt tritt der Januar mit Frost bis 23 Grad und Schnee auf. Vielleicht ist es nicht auf lange. Es hat eine gewisser Kraftschenke, ein Russe diese Umgegend in Aufregung gehalten. Anfangs Januar schoß er den Bankmanager Arnold in Plum Coulee nieder, als er ihm nachlief, das Geld, eine Summe von $4,700 abzunehmen. Am 10.

griffen sie den Raubmörder in Winnipeg ohne Blutvergießung. Nach einer Woche entkam er auf der Polizeistation durchs Fenster mit Hilfe eines Strickes und Revolvers. Vor einer Woche, vorigen Sonntag haben sie ihn sehr beschädigt von dem Fall bei der Flucht aufgefunden. Wie man hört, wird er seine Tat wohl am Galgen büßen müssen."

Philipp Harder, Rush Lake, Saskatchewan berichtet am 25. Januar: „Das Wetter ist bis jetzt sehr schön gewesen, aber jetzt ist Winterwetter eingetreten. Schnee ist noch nicht genug, auf Schlitten zu fahren. Der Gesundheitszustand hier herum ist ziemlich gut. Erkältungen kommen hin und wieder natürlich vor. Frau Martin Klassen hat in der Rundschau das Leiden ihres Sohnes Johann geschildert. Wir fühlen Mitleid mit den nachgebliebenen Eltern, Frau und Kindern. Der Herr wird eure Stütze sein. Unsere Adresse ist nicht mehr Gull Lake, sondern Rush Lake. D. Harder. Schreiber Ph. H."

Fr. Neufeld, Dolinowka, Rußland, berichtet am 17. Dezember: „Werte Leser! Bei uns gehen nächstens die Weihnachtsfeiertage an, und wenn ihr sie in Amerika nach der Zeitrechnung des neuen Stils auch schon gefeiert habt, so wird es euch hoffentlich nicht unangenehm sein, sie im Geiste noch einmal mit uns zu feiern. Die Witterung ist hier im Süden Rußlands sehr wechselhaft: Eben hat es tüchtig geregnet, daß der Schnee, welcher eine kleine Zeit gelegen hat, fort ist. Gesundheit ist ziemlich gut. Das Reich Gottes wird gebaut durch die Kraft des Geistes Gottes; insonderheit erfahren wir es in unserer Nähe unter den Russen in Jesikowa. Hier finden wir eine recht schöne, gesegnete Versammlung von russischen Kindern Gottes, geleitet von Bruder und Prediger Nasarow. Versammlungen und Tauffeste können sie ungehindert abhalten. Br. H. Braun, Halbstadt, ist ihnen behilflich gewesen. Nebst Gruß, F. N."

C. H. Janzen, Mountain Lake, Minnesota berichtet am 27. Januar: „Wenn wir diesen Winter vom Wetter berichten, so müssen wir sagen, mit wenig Ausnahme sehr schönes Wetter. Gestern starb hier im Hospital die Frau des Cornelius P. Eitzen an Typhus, und er, Freund Eitzen liegt dort an derselben Krankheit schwer leidend darnieder. Eben hörte ich über Phon, daß es mit ihm etwas besser sei. Auch hier müssen die besten Hoffnungen d. h. für diese Welt zugrabe getragen werden; denn es sind noch nicht zwei Jahren vergangen seit sie sich die Hand für's Leben reichten, und schon sind sie getrennt. Donnerstag, den 19. soll Begräbnis sein. Der alte Onkel Cornelius Janzen in Mountain Lake ist den 21. in St. Paul wegen Gallenstein operiert worden. Er soll sich zurzeit wohl fühlen. Dies Leiden hat ihm schon große Qual bereitet. Wenn dieses Schreiben vor die Leser kommt, sind wir vielleicht wills Gott schon in dem so sehr gepriesenen California bei Mutterchen. Wir gedenken den 4. Februar hier abzufahren. Den 5. schenkte der Herr uns noch ein Töchterchen, und das hat uns etwas aufgehalten. Unsere Reisegesellschaft besteht aus neun Personen. Es wird dies wohl nicht gerade eine Erholungreise zu nennen sein; aber es ist ja denn auch einerlei, erholen können wir uns ja auch am besten, wenn wir etwas tun. Nun Gott befohlen. Eure C. H. Janzen."

John Böhr, Henderson, Nebraska, berichtet am 30. Januar: „Indem Br. Bachmann unter uns weilte im Auftrage der innern Missionsbehörde, wird uns der 87 Psalm, den, wenn ich nicht irre, der liebe Bruder und Aelteste Gerhart Penner, Beatrice, s. Z. bei Gelegenheit unserer Kirchweihe zum Text hatte, so recht warm in Erinnerung gebracht. Gedenken wir der Arbeiter, die das Evangelium von Jesu Christo treiben nach 1. Tim. 5, 17. — Auch diejenigen, die noch zunehmen wollen an geistlicher Gesundheit, konnten viel Anlaß und Stoff in den drei ersten Kapiteln des Epheserbriefes finden, die der liebe Br. Bachmann in den Bibelstunden mit uns durchnahm. Freitag abend war Schlußpredigt. Zum Eingangswort hatte unser lieber Aeltester A. H. Epp den 91. Psalm, in welchem soviel lehrreiches zu finden ist. Der liebe Br. Bachmann hatte zum Text Jos. 3, 4, den letzten Teil des Verses. Der Hauptgedanke war „Gelegenheiten". Wir fühlten noch nachhaltig, daß des Herrn Wort nicht leer zurück kommen wird, sondern ausrichten, wozu es gesendet. Zum Schluß wurde das Lied „Gott mit uns, bis wir uns wiedersehen" gesungen. Br. Bachmann reist Samstag, den 24. Januar nach Wisner, Nebraska, von den besten Segenswünschen begleitet, — Das Wetter ist noch immer schön. — Ich empfehle zum Schluß Hagg. 1, 1. — 12. zu lesen."

Berichtigung.

In der Rundschau vom 28. Januar auf der 12. Seite, zweite Spalte heißt es C. H. Friesen, Niverville, Kronsthal, Saskatchewan. Da sollte es heißen: C. F. Friesen, Kronsthal, Niverville, P. O., Man.

Todesanzeige.

Rosthern, Saskatchewan. Frau K. Dyck, früher Banmann, möchte hiermit allen Freunden und Bekannten in der Ferne mitteilen, daß unsere Tochter, die junge Witwe Anna Rempel, geb. Dyck, den 19. Januar 1914 nach einer zweiwöchentlichen, schweren Krankheit sanft entschlafen ist. Sie hinterläßt keine Kinder, doch einen Vater, meinen Gatten, der mit ihr sein letztes Kind zu Grabe getragen hat, — und viele Freunde, die mit uns vereint ihren frühen Tod betrauern.

Die Leichenfeier fand in der Waldheimer Kirche statt. Reden wurden gehalten von Bruder Töws, Warkentin, D. Epp und J. Peters. Die Haupttexte waren: Phil. 1, 23; Ebr. 4, 9; und Hiob 29, 2, — 5.

Wie herrscht der Tod oft gar gestrenge,
Kommt, wo man es hat kaum gedacht,
Bricht ab die Blume von dem Stengel,
Die noch geblüht in Jugendkraft.

Wenn auch ihr Sehnen oft dort weilte,
Wohin das Liebste ging voran,
Die Welt mit ihrer Lust nicht heilte
Ihr Herz von diesem süßen Wahn.

Nur heim, nur heim, war ihr Verlangen.
Sie wünschte sich die sel'ge Ruh'.
Nun hat der Herr sie heim getragen,
Für immer schloß ihr Aug' sich zu.

Wird sie dort sehen und begrüßen,
Wird dort ihr Sehnen sein gestillt,
Wird sie mit Freuden nun genießen,
Was hier das bange Herz erfüllt?

Wir glauben es, daß sie wird schauen
Vor Gottes Tron sein Angesicht,
Da, wo die Sel'gen Hütten bauen
Und wo kein Scheiden mehr anficht.

Zum Schluß möchte ich noch alle Freunde und Verwandte, deren wir noch so viele in Rußland, unserer alten Heimat haben, einen herzlichen Gruß zusenden mit der Bitte, unser zu gedenken.

A. und K. Dyck.

Fortsetzng von Seite 9.

Solches, w as noch nur erst im Werden begriffen ist, gibt es noch viel, aber das Land scheint gut zu sein. Der Boden ist sandig, das Wasser in den Brunnen ist sehr gut zu trinken, auch nicht tief, —bis ungefähr 38 Fuß tief. Aber künstliche Viehtränken sind hier nicht zu machen, weil das Land zu eben ist. Berge und Hügel sind hier nicht. Der große Urwald ist ungefähr 60 Werst entfernt. Es wird gesagt, daß er viele hundert Werst lang ist. Auch für Holz hat der liebe Gott gesorgt, schon lange vorher, ehe wir es bedurften. Man findet in den Steppen Sibiriens auch große Landseen mit trinkbarem Süßwasser, aber auch auf einigen Stellen Salzseen, w o die Regierung Tausende Pude Salz herausarbeiten läßt . Also hat auch der liebe Gott für Salz gesorgt. Ich denke, unser Asiatisches Rußland kann mit der Zeit ein blühendes Land werden.

Unsere Adresse ist: Dietrich G. Görzen, Utsch. Sajzewo No. 89, Postabt. Slawgorod, Postfach No. 1., Kreis Barnaul, Gouvernement Tomsk, Russia.

Dietrich und Kath. Görzen.

Alexandrowka, Post Dutschina, Gouvernement Cherßon, Rußland, den 15. Dezember 1913. Werte Leser und Editor der Rundschau! Ich wünsche euch allen den Segen des Herrn zum neuen Jahr. Die Zeichen der Zeit zeigen an, daß das Ende der Welt nahe ist; darum wollen wir mütig kämpfen und nicht schweigen. Unser Leben ist wie ein Dampf; wohl uns, wenn es vorbei-ist, wenn wir dann das himmlische Erbe anirèten können. Man hört noch immer, daß Sünder zum Herrn um Gnade schreien, und das freut mich immer und es erinnert mich an meine eigene Erfahrungen vor drei Jahren, als ich dasselbe auch tat samt meiner Frau. Wir sind nun seit einem Jahr in der M. B. Gemeinde.

Das Wintergetreide sieht sehr gut aus. Es ist auch viel gesät worden. Wo unser Feld nicht grün ist, da ist es schwarz, — gepflügt. Bald ist die Zeit da, wo der Landmann spricht von Zubereiten zur Saatzeit. Die Saat muß gefuchtelt werden, daß keine Unreinigkeiten darin sind, und dann mit Blaustein gebeizt werden, damit Brandkeime ertötet werden. Aber wieviele Landleute haben noch keine Saatgetreide! Traurig ist es für einen Landmann, keine Saat zu haben; wohl dem, der sie hat!

Das Wetter ist hier bis jetzt noch so gewesen, als ob es nicht Winter wäre, sondern alle Tage Frühling; auch so kotig. Es ist ein ungewohnter Winter. Der Gesundheitszustand, wenn wir dabei ausschließlich an Menschen denken, ist gottlob befriedigend gewesen, aber unter dem Rindvieh war diesen Winter die Maul- und Klauenseuche. Das ist jetzt vorüber. Die Krankheit hielt bei jedem Stück Vieh vier bis zwölf Tage an. Daran verendet sind, glaube ich, keine; aber sie wurden sehr mager. Es kann sich auch jeder leicht denken, bis 12 Tage nur soviel zu fressen, um nicht tot zu hungern. Gottlob, ist das Futter nicht sehr knapp. Aber Heu giebt es hier nicht zu sehen, wie die Amerikaner erzählen. Hier füttert man nur Kukurusstroh und Spreu.

Als unter dem Rindvieh die Klauenseuche war, fand sich auch unter den Pferden die Kropfkrankheit (Druse). Es sind auch viele Pferde an der Krankheit g efallen; aber bei mir ist sie nicht gewesen.

Im Herbst war hier auch noch die Hühnerpest. Jetzt halten die Leute nur so wenig Hühner, wie sonst Tauben gehalten werden. Bei uns sind die Hühner auch sehr knapp, so daß man nicht auf 15 Eier jeden Tag zu rechnen braucht. Den Gänsen und Enten wurden beim Sitzen die Augen zu, und waren steif und tot.

Wie geht es euch, unsere lieben Bekannte dort? Ich meine Jakob Rempels, Herbert, samt ihren Kindern; Heinrich Dicken und Kinder in Bloomfield; Kornelius Dück und Peter Neufeld samt Kindern und Redekopps, Saskatchewan. Das sind alles meine rechten Onkel, Tanten, Vettern und Nichten. Eins habe ich mir heute vorgenommen und das will ich euch allen in wahrer Liebe sagen, daß ich mir die Rundschau nur um euertwillen verschrieben habe Ich glaubte so: Ich habe in Amerika so viel Freundschaft, ich werde mir die Rundschau verschreiben, sie werden die auch wohl lesen (oder nein?) und dann werden sie auch wohl etwas einsetzen lassen. Als es meine Eltern inne wurden, daß ich die Rundschau las, mußte ich ihnen versprechen, daß ich immer die Rundschau mitbringen würde, wenn ich nachhause kommen sollte; denn sie waren auch neugierig, etwas von den lieben Geschwistern zu hören. Sie wohnen 50 Werst entfernt. Die Schwestern der Mutter, ausgenommen die Peter Neufeldsche und die Redekoppsche, möchten wohl gern die Adresse der Eltern wissen. Die ist so: Herrn David Rempel, Dorf Michaelsburg, Postabt. Groß-Snamenka, Gouv. Taurien, Rußland. —Aber wir haben uns betrogen ; denn wir haben keine Freundschaft in Amerika. Also will ich euch diesen Brief noch lesen lassen, und wenn wir auch dann noch keine Freundschaft in Amerika haben, dann will ich die Rundschau nur noch bis zum 14. Juni lesen. Darum schreibt und wenn brieflich, was mir noch am liebsten wäre. Meine Adresse habt ihr oben. Dies ist der dritte Bericht an euch. Das ist doch nicht recht von euch; es prüfe sich ein j eder, den es angeht! Ich will es anders machen; solange Br. Wiens meine Briefe aufnimmt, rechne ich, wenn's Gottes Wille ist, und wir leben, soll dies nicht der letzte Brief sein, nur um zu sehen, ob die Amerikaner uns auch ihre Liebe beweisen werden.

Nun noch von meinen lieben Eltern David Rempels. Der Vater ist n och immer Kirchenprediger. Sie sind gesund. Von Orenburg von seinen Brüdern und Mutter gibt's auch wenig Briefe, so wie von euch. Des Vaters Mutter, also meine Großmutter, ist noch immer gesund. Sie ist gläubig geworden und freut sich auf ein seliges Wiedersehen auch mit euch, Onkel Jakob Rempel in Herbert. So will ich denn schließen mit Ebr. 4 und einem herzlichen Gruß in Liebe.

Johann und Justina Rempel.

Alexanderkron, Post Orlow, Gouvernement Tomsk, Rußland, den 14. Dezember 1913. Hier ist es bis jetzt noch nicht sehr kalt gewesen; so bis 16 Grad und gute Schlittenbahn. Den 11. stürmte es sehr.

B. A. Friesen fuhr von Markowka bis Alexanderkron und verirrte auf dem Wege. Aber er hatte zuGott geschrien in seinerNot und der Herr hatte ihn erhört, und er kam glücklich, aber ziemlich erfroren nachhause. Ihre Tochter Anna liegt auf dem Sterbebett. Sie ist ungefähr 10 Jahre alt. Vor zwei Jahren starb ihnen eine Tochter an der nähmlichen Krankheit, dochwohl Schwindsucht. Sonst ist hier im Dorfe nicht viel von Krankheit zu hören. In einigen Dörfern sind die Pocken; aber viele Sterbefälle kommen nicht v...

Der Weizen ist noch immer billig, bis 40 Kop. das Pud, was für die Ansiedler hier ein bißchen schwer ist. Dazu muß der Weizen noch weit gefahren werden. Einige hatten sich Fuhren gedungen, ihren Weizen bis Kamenj zu fahren. Sie zahlten 30 Kopeken pro Pud und bekamen dort nur 38, so daß ihnen nur 8 Kopeken blieben. Deshalb sind etliche in einer sehr traurigen Lage. Wenn die Leute bei uns in den Laden kommen und ich mit ihnen spreche, so sagen sie: Ja, Weizen haben wir viel bekommen; aber es gibt so wenig Geld dafür. Brot hat ein jeder, aber Kleider und Geld, das fehlt hier vielen. Es ist für etliche Eltern schwer, ihre Kinder zur Schule zu schicken.

Es scheint so, als ob wir hier eine Bahn nach Slawgorod bekommen werden. Dann, denken wir, wird es mit dem Weizen besser gehen, und die Waren werden billiger herzubekommen sein. Dann wird hier alles ein bißchen leichter gehen. Das Städtchen Slawgorod hat sich schon sehr gebessert; es sind schon recht hübsche Gebäude gebaut. Es wohnen dort viele Deutsche auch viel Geschwister. Auch sind da drei deutsche Handlungen, und wir wollen im Frühjahr auch dort bauen und hin ziehen.

An Isaak Harms einen Gruß, ebenso an die Eltern, und Peter Harms und Nikolai Ennsen, Phillipp Thießens und Kornelius Harms. Seid alle gegrüßt, auch alle die Thießens und Tante Krause mit ihren Kindern und M. Fasten. Ich bitte euch alle um Briefe. Unser Hinziehen wird diesen Sommer noch nicht werden, weil das Geld hier zu knapp ist. Deshalb sollen wir uns wieder mit Schreiben Lebenszeichen geben. Wenn ich einen neue Nummer der Rundschau zur Hande nehme, sehe ich das erste immer, ob nicht etwas von California darin ist. Mir ist es schade, daß wir nicht sind gleich von Sagradowka nach Amerika gezogen. Doch wir haben auch hier nicht zu klagen, haben von allem. Dem Herrn sei Lob und Dank, sind wir auch alle gesund. Einen herzlichen Gruß an alle Leser der Rundschau.

M. K. Peters.

Alexanderfeld, Post Djurmenj, Rußland, den 12. Dezember 1913. Werte Leser! „Freuet euch in dem Herrn allewege." — Durch Heinrich Willems' Vermittlung habe ich die Rundschau erhalten und lieb gewonnen, wenn jetzt auch der Editor vermitteln wollte, daß ich auch von meinem Bruder etwas erfahren möchte! Ich habe in mir schon lange gefühlt, daß ich einmal schreiben sollte, habe aber immer in der Rundschau gesucht, ob nicht jemand von den Freunden auf mein Schreiben antworten würde; aber niemand läßt sich hören. Ich weiß nicht, ist es daß sie viel Trübsal haben, daß sie nie einmal an einen Bruder in Rußland schreiben. Manchmal scheint es mir so, daß dieser oder jener Bericht von einem Freunde sei; aber weil er nichts davon sagt, kann ich es nicht wissen.

Weil ich das erste Jahre die Rundschau lese, sind mir die englischen Wörter, wie: Ranch, Store, Car, Alfalfa usw unbekannt.

(Rand) ist dasselbe, als „Farm", vom kleinsten Bauerngut an bis zum größten Landgut; Store — Kaufladen; Car — Eisenbahnwagen oder Waggon: Alfalfa — die Luzerne, eine verbreitete Kleeart. Editor.) Ebenso geht es mir mit vielen Berichten: Wenn der Einsender von vielen Bekannten berichtet, sagt aber nicht, wen es angeht, oder wo er herstammt, ob er mein Bruder oder ich der seine bin, oder Onkel, Nichte, Vetter oder Jugendfreund, dann weiß ich nicht, wer damit gemeint ist, weil wir mit den Gegenden noch nicht so genau bekannt sind. Darum, liebe Freunde, vergeßt nicht, in euren Berichten zu erwähnen, wen ihr meint und wo ihr herstammt.

Wir hatten Sonntag, den 8. Dezember so viel Schnee, daß es ging, auf dem Schlitten zu fahren, aber den 10. war er schon wieder weg. Den 11. auf Mittag war es 7 Grad warm, den 12. nachmittag 8 Grad. Die Weizenfelder sehen schön grün nur stellenweise sind Stücke, die ganz gelb aussehen.

Liebe Geschwister und Geschwisterkinder, oder ihr, Kinder, berichtet uns, wie es euch geht und wo ihr wohnt; ihr würdet uns auf unsern alten Tagen damit sehr erfreuen. Ich werde den 27. Januar 70 Jahre alt und meine Frau Maria, geborne Käthler, ist neun Monate jünger. Wir wohnen noch immer auf unserer alten Stelle, wo noch unsere liebe Mutter begraben ist und von wo ihr abzoget nach Amerika. Mir scheint es so, in Amerika ist doch schwer zu leben, wenn man da von zwei bis drei Dollar Tagelohn zahlt und nach Verhältnis auch dem Doktor, Lehrer, Reiseprediger und den Beamten. Und die Elemente, wie stark wüten sie dort, und das viele hin und her ziehen! So ist es auch dort nur Mühe und Arbeit gewesen, wenn man auf seine Jahre zurückschaut. Ich habe mein Land, 524 Desjatinen, meinen Kindern auf den „fünften Haufen" übergeben. Dies reicht zu unserm Unterhalt, solange wir leben. Wir halten noch zwei Pferde, zwei Kühe, eine Droschke und Verdeckwagen, aber ich dachte schon, wenn es Gottes Wille ist, so wollte ich Pferd und Wagen verkaufen und ein Auto kaufen.

Ich muß noch erwähnen, daß unsere Tochter Maria, die mit dem Russen weggegangen war, zurückkam. Sie wohnt auch schon mehrere Jahre auf meinem Lande und ist mit Erlaubnis der Regierung in unsere Gemeinde aufgenommen worden. Dafür können wir Gott nicht genug danken. Ich glaube sicher, der Herr hat mein Gebet erhört. Ihre älteste Tochter arbeitet auch daran, und es scheint, sie wird auch bald aufgenommen werden. Darum: Lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat! Sehet, meine Lieben, der Herr hat niemals gesagt, wenn er jemand heilte, gehe hin, tue erst dies oder das. Nein, er sagte: Dir sind deine Sünden vergeben. Gehe hin und sündige nicht mehr.

Noch einen Gruß an alle, die auf die Zukunft des Herrn harren.

Gerhard Willems.

Krassikow, Samara, Rußland, den 7. Januar 1914. Zuvor ein Gruß an Editor und alle Leser.

Nun haben wir wieder das alte Jahr verlassen und das neue antreten dürfen, in einem Liede heißt es, „Nur an Jesu Hand läßt sich's so herrlich gehen, wenn wir mit dem Entschluß, uns führen zu lassen vom Herrn Jesu in das neue Jahr eingetreten, dann wird's auch herrlich gehen, denn er verläßt die Seinen nicht, das wird schon mancher mit uns haben erfahren dürfen. Wenn man hier so darauf merkt, wie sich's hier so schnell ändert vor ein paar Tagen war es so schön und jetzt ist es so kaltes Wetter. Sonntag, den 5. Januar war es 27 Grad kalt und noch Schneegestöber, ja bis Sonntag den 5. hatten wir noch keinen Winter gehabt, nur wenig Schnee und wenig Gestöber, und jetzt so kalt. Das alles zu regieren, das muß doch jeder merken, daß das nur unser weiser Gott kann, und doch zweifeln noch einige, daß es einen Gott gibt. Schrecklich!

Ich will euch, H. und M. Franz, Gössel, noch berichten, daß wir hier im Dorf Brautleute haben, die gedenken, nächsten Donnerstag also den 9. Januar sich die Hand fürs Leben zu reichen. Die Betreffenden sind unsers Vetters Sohn Franz Löwens Franz von Barnaul, und Benjamin Jantzes Sarah von Krassikow, sind also auch eure Freunde.

Ach wie ist der Weizen auf Barnaul doch so billig. Löwen sagt von 30 bis 35 Kop. a. Pud und hier ist er von 75 bis 85 a. Pud, auch nur billig, aber doch besser, wie auf Barnaul. Der Gesundheitszustand ist gut bis jetzt — wenig Krankheit. Nun zum Schluß komme ich noch zu euch, Anna und H. Thiessen. Wollt ihr uns noch 'mal einen Brief schreiben, oder Ihr andern, Derksens Kinder und Bösens Kinder, ja alle meine Vettern und Nichten? Schreibt doch 'mal jeder einen langen Brief. Von H. und M. Franz werden wir doch wohl bald den versprochenen erhalten.

Ja auch Joh. und Aron Fedrau, früher Samara, schreibt. Es ist ein Reiseprediger hier, ein Br. Schellenberg von Alte Kolonie.

Nun zum Schluß sind alle Leser, Freunde und Bekannte gegrüßt von mir und unserer Mutter.

Peter J. Löwen.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Psl. 106, 1.

Die Sonne wird wieder scheinen.

Ein Zeitungsjunge stand eines kalten Tages im Oktober in seinen dünnen Kleidern, naß vom herniederfallenden Regen und zitternd vor Kälte, unter der Türe eines großen Gebäudes. Er hielt erst den einen Fuß in die Höhe und drückte ihn an das andere Bein, um ein wenig warm zu werden, und dann den anderen. Dabei rief er laut alle paar Minuten: „Morgenzeitung! Morgenzeitung!"

Ein Herr, der durch einen Regenmantel und Schirm wohl geschützt war, kaufte eine Zeitung von dem Jungen und bemerkte dabei seine mißliche Lage. „Dies Wetter ist ziemlich hart für dich, mein Junge!" sagte er.

Der Junge schaute mit einem zufriedenen Lächeln auf und erwiderte: „Es macht mir nicht viel aus, mein Herr; die Sonne wird auch wieder scheinen."

Wie viel besser wäre es, wenn wir alle von diesem Standpunkt aus die Dinge betrachten würden! Wenn der Lebenspfad dunkel und trübe ist, sollen wir uns ein fröhliches Gesicht und ein mutiges Herze bewahren, denn „die Sonne wird wieder scheinen". Allerdings, wenn wir die rechte Freudigkeit bewahren wollen, dann müssen wir Jesus im Herzen haben.

Die goldene Angel.

Ein Prinz bekam Lust zu angeln. Auf seinen Befehl verfertigte man ihm eine zierliche Angelrute, woran an einer seidenen Schnur ein goldener Angelhaken hing.

Der Prinz ging an den See, warf die Angel aus — und zog sogleich ein Fischlein aus dem Wasser. Er warf die Angel wieder aus — ein großer Hecht biß an, zerriß aber die Schnur und schwamm mit dem goldenen Haken davon.

Da sprach der Prinz: „So hab ich denn für mein Gold nichts als ein elendes, kleines Fischlein! Bringt mir einen eisernen Angelhaken, denn es ist übel getan, viel daran zu wagen, wo nur so wenig zu gewinnen ist."

Bücher für das christliche Haus.

Bibel-Konkordanz.

(Calwer.) Vollständiges biblisches Wortregister, 1444 Seiten. Nach innerer und äußerer Ausstattung, ausführlicher Textangabe, klarer und übersichtlicher Anordnung steht dieses Werk in erster Reihe. Die Sprüche sind nur nach Stichwörtern geordnet und folgen innerhalb des Stichwortes genau der biblischen Reihenfolge von 1. Mose bis zur Offenbarung Johannes. Bei jeder Kolumne steht nach links hinausgerückt Buch und Kapitel und durch eine durchlaufende Linie wird die Verszahl getrennt. Dann folgen die wesentlichen Worte des Spruches, die nie mehr als eine Zeile einnehmen. Was Vollständigkeit anbetrifft, so würde nur ein Beispiel genügen. Unter den Stichwörtern kein, keiner hat Wagner 20 Sprüche, Bernhard etwa 200, Calwer Konkordanz 800 u. s. w. Groß Lexiconformat, Halbfranz $3.00

Biblische Hand-Konkordanz.

(Bremer Verlag.) Alphabetisches Wortregister der Heiligen Schrift. Diese vierte revidierte und vergrößerte Ausgabe findet kaum, was Preiswürdigkeit, Einband u. s. w. anbetrifft, ihresgleichen. 940 Seiten. Starker Einband. $1.25

Handwörterbuch der Heiligen Schrift.

Von Nagler. Eine kurzgefaßte Beschreibung und Erklärung der in der Bibel genannten Städte, Länder, Völker, Personen, Namen, Symbole u. s. w. nebst einem Verzeichnis bedeutender Männer der christlichen Kirche, vom ersten Jahrhundert bis zur Gegenwart, nebst vier Karten. Billige, populäre Volksausgabe. Gros Oktav. 512 Seiten. In schönes Muslin gebunden. $1.50

Geschichte der Mennoniten.

Von Menno Simons' Austritt aus der römisch-katholischen Kirche in 1536 bis zu deren Auswanderung nach Amerika in 1683. Mehr speziell ihre Ansiedlung und Ausbreitung in Amerika. Von Daniel K. Cassel. Mit Illustrationen, 545 Seiten, gut gebunden, Goldtitel. Der Katalog-Preis dieses Buches ist $3.00, wir haben jedoch durch einen Gelegenheitskauf eine größere Anzahl Exemplare sehr billig erworben und versenden das Buch portofrei zum Preis von $1.25

Die Molotschnaer Mennoniten.

Von Franz Isaak. Größe 6¼ bei 8¾ Zoll, 354 Seiten, Schul-Einband. 1. Abschnitt: Bürgerliche und wirtschaftliche Angelegenheiten. 2. Abschnitt: Kirchliche Angelegenheiten. 3. Abschnitt: Die Schulen, die Wehrpflicht und der Forstdienst. 4. Abschnitt: Rückblick, Zeittafel, Karte des Molotschnaer Mennoniten Bezirks (nach Hypenmeyer). Diese wertvolle Geschichte ist höchst interessant nicht nur für Mennoniten, sondern für das Volk im allgemeinen, und giebt einen ausführlichen Bericht über die Ansiedlung und Entwickelung der Mennoniten in Südrußland aus gründlichen und zuverlässigen Quellen. Portofrei. $1.50

Leben Jesu.

Von Nuelsen. Im Wortlaute der Evangelien. Eine Evangelien-Harmonie nach der revidierten Ausgabe von Luthers Uebersetzung, mit Zusätzen nach der Uebersetzung von Weizsäcker, der Parallel-Bibel, sowie anderer neuerer Uebertragungen. Will der forschende Bibelleser das Leben Jesu gründlich verstehen und auffassen, so kann das nur geschehen, indem er eine gute Evangelien-Harmonie zu Hilfe zieht. Alle Recensionen empfehlen dieses Werk als das Beste. Geb., netto $1.25

Deutsch - Englisches Testament.

Das Neue Testament in beiden Sprachen, in gegenüberstehenden Text.
No. 333. Leinwand-Einband, netto 30
No. 332. Saffian (roan) Einband, netto 45

Bilder-Testament mit Psalmen.

Das Neue Testament in beiden Sprachen, in gegenüberstehendem Text. Rethel, Richter und Pager, und 4 Karten, 621 Seiten. Elegant gebunden in gepreßtem, biegsamen Leinwandband für Kinder, für Sonntagsschulgebrauch und für Geschenke ließe sich wohl nichts Schöneres und Billigeres finden.
Ausgabe A. Leinwandband, biegsam und gepreßt. 25
Ausgabe. B. Leinwandband, biegsam, Goldtitel und Rotschnitt .40

Die neue deutsche Familien-Bibel.

No. 1G.—Gebunden in amerikanisches Marokko-Leder. Rückentitel und Aufschrift in Golddruck. Marmorierter Schnitt. Enthaltend Martin Luthers Uebersetzung des Alten und Neuen Testaments und der Apokryphen; die Geschichte der Uebersetzung der deutschen Bibel;

Illustrationen von Gustav König;
die Konkordanz des Alten und Neuen Testaments; zwanzig Illustrationen, welche eine volle Seite bedecken; Trauschein und Familienliste; Karten von Palästina und von dem alten und heutigen Jerusalem. Preis $3.60

No. 2G.—In amerikanisches Marokko-Leder gebunden. Golddruck in der Mitte; marmorierter Schnitt. Diese Bibel enthält alles, was in der obigen Nummer enthalten ist und außerdem Dr. William Smith's Wörterbuch der Bibel, illustriert; prachtvoll ausgestattetes Widmungsblatt; das Gebet des Herrn und die zehn Gebote; ein prachtvolles Stahlstich-Porträt von Dr. Martin Luther; sehr schöne buntfarbige Darstellungen der Stiftshütte und ihrer Einrichtung; des ehernen Meeres und des Hohenpriesters in seinen herrlichen und reichen Gewändern; Dr. William Smith's Geschichte der Bücher der Bibel, mit Illustrationen; Gallerie mit 72 Abbildungen, welche Szenen und Ereignisse aus dem Alten und Neuen Testament darstellen; die Gleichnisse unseres Herrn und Erlösers, illustriert; andere Abbildungen; 32 Illustrationen nach Dore und anderen berühmten Künstlern, welche eine volle Seite einnehmen; Trauschein, Familien-Liste und Photographie-Karte. $5.00



No. 8G.—Gebunden in superfeinem deutschen Marokko; herrlich ornamentiert mit emblematischen Dessins; in erhöhtem Golddruck und mit Goldschnitt. Diese Bibel enthält alles, was in den obigen Mustern enthalten ist und außerdem eine Gallerie von prachtvollen Stahlstichen und Hunderte von Holzschnitten von Dore und anderen berühmten Künstlern; ferner Bilder sowie die wertvollen Winke und Hilfen beim Studium der Heiligen Schrift, enthaltend Stahlstiche in reichen Farben; prachtvoller Trauschein und Familienliste. Zwei Photographie-Karten. $9.00

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
SCOTTDALE PENNA.

.. Eine Besuchsreise.

Schluß mit Fortsetzung.

Den 19. Januar 1914. So will ich versuchen, noch das Uebrige von unserer Reise zu berichten.

Als wir unsern Besuch in Newton beendigt hatten, holte uns der alte Freund Peter A. Schmidt den 14. Oktober nach Gnadenberg, bei ihm zu übernachten. Die Geschwister Abraham Schmidten fuhren uns zur Gesellschaft mit. Den 15. fuhren wir zu Heinrich Schmidts, Peter Schmidts Kindern, zu Mittag und von da nach Johann Harms, meinen und der Frau Verwandten, wo wir bis zum 16. blieben und dann zu Freund Peter Harms zu Mittag fuhren. Das Herrlichste bei diesen Besuchen war, daß auf allen diesen Stellen nicht vergessen wurde,, dem himmlischen Vater die Ehre zu geben. Nachmittag ging es zu seinem ältesten Sohn Heinrich P. Harms. Hier war schon wieder gesorgt für den leiblichen Unterhalt. Als wir uns gelabt und unsere Schuldigkeit getan, war wieder ein Tag dahin mit Unterhaltungen. Zur Nacht waren wir bei Geschw. Andreas Schmidten. Hier lobten wir den Herrn und befahlen uns seinem Schutz an. Als wir ausgeruht und der Morgen wieder dämmerte, dankten wir frisch und munter dem Herrn für seinen Schutz, und nachdem wir gespeist und die Geschwister alles in Ordnung hatten ging es mit unserm Besuchen weiter zum alten Freunde Peter Nickel, dann zu der alten H. Freysche und ihren Kindern und zum Prediger N. G. Harms. Hier waren viele Gäste zum Abendbrot. Nachdem wir bei H. P. Schmidten eine kurze Nachtruhe genossen hatten, besuchten wir Johann und Andreas Schmidten. Der erstere ist blind. Nun war die Woche dahin und wir begaben uns zur Nacht nach Peter Schmidten.

Sonntag ging es zur Kirche zur Predigt. Es war ein kalter Tag. Nachher besuchten wir noch Johann Schmidts, David Schröders und die Witwe H. Ewert. Hier blieben wir übernacht, um am nächsten Morgen unsere Besuche fortzusetzen bei Gerhard Ewerts, Balzer, Voths, Penners, Jacob Beckers und Peter Schmidts und Sohn zur Nacht. Wir sagen auch noch allen herzlichen Dank für alle Beweise der Liebe an uns. Der Herr vergelte alles!

Den 21. Oktober fuhr Peter Schmidt wieder mit uns nach Newton, und von da holte uns Abraham C. Schmidt 18 Meilen nach Alexanderwohl. Dort haben die Geschwister mit uns überall hin „spaziert" und viele Freunde besucht. Wir sind da auch auf einer Hochzeit gewesen. Hier wurde auch mir Gelegenheit gegeben, Gutes zu tun. Ja wir sagen euch herzlich Dank für die Liebe, die ihr an uns bezeugt habt.

Dann fuhren die Geschwister A. C. Schmidts mit uns nach Marion Co. zu Prediger Daniel Schmidten. Es war an dem Samstage sehr warm und die Fliegen waren schlimm an den Pferden; aber bei Sonnenuntergang erhob sich ein Sturm, der die ganze Nacht anhielt und ein Regen. Sonntag war sehr kalter Wind, und nur wenig Besucher waren in der Kirche. Dann ging es den 27. Oktober zurück. In Lehigh blieben wir übernacht bei H. Wiebe und machten mehrere Besuche. Den 2. November besuchten wir Tobias Wedels Kirche. Dann ging es über Moundridge nach Oklahoma bis Goltry. Hier weilten wir eine Woche. Den 3. und 4. November regnete es; die andern Tage war jeden Abend Versammlung. Es war eine wichtige Zeit.

Bruder Schartner holte uns von Goltry zu sich. Am Montag war der Zug schon fort von Enid, so blieben wir dort bis zum nächsten Morgen und Br. Schartner mußte Dienstag morgen noch einmal kommen, uns zu holen. So waren wir zuerst bei den Geschwistern Prediger Karol Schartner und dann weiter in der Woche ging es, wie oben schon bemerkt.

Den 9. November, Sonntag, wurden 19 Seelen getauft. Drei Seelen waren schon in der Woche getauft worden. Es waren alles verheiratete Personen. Die Taufe fand am Vormittage statt, und nachmittag wurden 11 Seelen durch Handreichen aufgenommen. Br. Missionar H. R. Voth, der hier längere Zeit gearbeitet hat, vollzog die Taufe. Es waren viele Gäste und Prediger erschienen; die Kirche war gedrängt voll. Möge des Herrn Segen auf diese Arbeit ruhen, und der Herr diesen Seelen viel Licht und Kraft zu einem neuen Leben schenken! Es ist herrlich, solchen Festen beizuwohnen und in der Arbeit mitzuhelfen.

Montag ging es zur Sonntagsschulkonvention zu Br. Prediger Johann Ratzlaff am 10. und 11. November. Hier war wieder ein wichtiges Fest. Von nahe und fern waren Gäste gekommen.

Corn. M. Ewerts.

Avon, Süd-Dakota.

Fortsetzung folgt.

Der Newton „Herold" ist gebeten zu kopieren.

Zeitungen, die man im Dunkeln lesen kann,

werden binnen kurzem in Berlin gedruckt werden. Dem deutschen Chemiker Willy Wolff ist es nach jahrelangen Versuchen gelungen, Präparate von Radium herzustellen, in welchen nicht nur die Gama-, sondern auch die bis dahin unsichtbaren Alpha- und Betastrahlen sichtbar gemacht werden. Man kann alle Arten von Stoffen: Wolle, Seide, Mörtel, Papier, Holz und Glas mit Radiumfarben behandeln. Diese Farben, welche vom Erfinder „tida" genannt werden, strömen Licht aus: in wundervollem grün, violett, blau, rot und gelb. Die Farben sollen sich zehn bis zwölf Jahre halten, und da ihr Preis nicht allzu hoch ist, kann man sie für allerlei Zeichen sowie zum Druck verwenden. Bald wird man die Abendzeitungen ohne Licht lesen können.

Waffen für Mexiko.

Washington, 3. Febr.

Präsident Wilson hob heute das Verbot der Waffenausfuhr nach Mexiko auf. Präsident Taft erließ am 14. März 1912 einen Proklamation, welche die Ausfuhr von Waffen über die amerikanische Grenze an eine kriegführende Partei verbot, und zwar erfolgte jene in Uebereinstimmung mit einem diesbezüglichen Beschluß beider Häuser des Kongresses, „weder Waffen noch Munition nach einem amerikanischen Lande auszuführen, oder die Ausfuhr zu gestatten, wenn Bürgerkrieg oder ähnliche Zustände in einem solchen Lande herrschten".

Meteor niedergegangen.

Albuquerque, N. M., 31. Jan.

Kurz nach 7 Uhr gestern abend wurde in der Nähe von Albuquerque, N. M., ein ziemlich großes Meteor bemerkt, das sich ungefähr 15 Meilen östlich von der Stadt im Gebirge niederging. Der Niedergang des Meteors war von einer weithin hörbaren fürchterlichen Detonation begleitet, in der Richtung nach der Erde bewegt, und die in der Stadt große Aufregung hervorrief, weil viele an eine schwere Explosionskatastrophe dachten; die durch das Phänomen verursachte Erschütterung des Erdbodens wurde in der Stadt trotz der bedeutenden Entfernung in den Häusern deutlich wahrgenommen, doch scheint kein Schaden angerichtet worden zu sein.

Fundsachen in der Schweiz.

In den Schweizer Städten wird ein Verkauf aller verlorenen resp. vergessenen Sachen vorgenommen. Die meisten Fundsachen stammen von Reisenden, und unter diesen scheinen die Amerikaner die vergeßlichsten zu sein. So hat ein Amerikaner in einem Züricher Hotel eine 1000-Dollarbanknote vergessen, während eine junge amerikanische Dame ihre Juwelenschatulle in einem Boarding-Haus in Davis hinterließ, ohne daß es möglich wäre, die beiden Eigentümer zu ermitteln und zu verständigen. Fundsachen werden in der Schweiz gewöhnlich für ein Jahr aufbewahrt und, wenn sich niemand meldet, verkauft.

War blind gewesen, ist aber wieder sehend.



März 6., 1911.
Morse, Sask.,
Dr. G. Milbrandt,
Croswell, Mich.,

Geehrter Herr!

Nachdem ich jetzt wieder eine monatliche Behandlung Ihrer wertvollen Medizin gebraucht habe, sind meine Augen ganz hergestellt. Drei Jahre zurück war ich ganz blind, so daß ich einen Führer brauchte. Als wir dann eine monatliche Behandlung ausgebraucht hatten, war ich wieder imstande im Haus zu schaffen; aber weil wir nicht gleich mehr Medizin hatten, verschwand die Sehkraft wieder. Aber jetzt nach 6-monatlicher Behandlung sind meine Augen so hergestellt, daß ich selbst diesen Brief schreiben kann. Ich werde jedem Ihre Hilfe anpreisen, der an seinen Augen leidet. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Hilfe. Mit herzlichem Gruß unterzeichnet sich Ihre geringe Miß Tina Funk.

Arbeitslose in New York. . .

New York, 3. Febr.

Nach einer soeben vom Arbeitsnachweisungsbüro der „Gesellschaft für Verbesserung der Lage der Armen" zusammengestellten Statistik über die New Yorker Arbeitslosigkeit sind zurzeit 331,000 Mann außer Arbeit. Dem Bericht wird hinzugefügt, daß die gegenwärtigen Arbeitsverhältnisse abnormaler Art sind, ungünstiger als im Winter des Jahres 1907. „Mehrere Fabrikanten," so wird zum Schluß hinzugefügt, „sind indessen der Ansicht, daß nach ein paar Monaten ein Wandel zum bessern eintreten dürfte.

Von der großen Schaar der Unbeschäftigten sind 140,000 Handwerker, und zwar stehen die Bauhandwerker mit 70,000 Mann obenan. Dann folgen: Hafenarbeiter, 18,000; Mäntelmacher, 18,000; Wärter und Kellner, 6500; Schneider, 6000; Buchführer und „Accountants", 5000; Mechaniker, 4500; Matrosen, 4200; Barbiere, 3000; Fuhrleute, 3000; Maschinisten und Heizer, 3000.

Das Büro erklärt, es handle sich freilich nur um allgemeine Schätzungen, doch die Zahlen seien eher zu niedrig, als zu hoch.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfr.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden drei Nummern: Nr. 7, 8 und 9, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie Nr. 7. — Bildertestament mit Psalmen, Leinwandband, biegsam, Goldtitel und Goldschnitt. Preis $ .30

Prämie Nr. 8. — Wetterhäuschen mit Wärmemesser 6 Zoll hoch. Es zeigt zwei Figuren, einen Mann, der für stürmisches, und eine Frau, die für schönes Wetter zum Vorschein kommt. Blaue Ziffern auf Celluloid Zifferblatt. $ .50

Prämie Nr. 9. — Zenian, J. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Erzählungen aus Südrußland. Deutsche und Russen als handelnde Personen. Das Buch hat 383 Seiten $ .85

Für Leser in Canada.

Diese letzten drei Prämien werden von der canadischen Regierung mit Zoll belegt.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $-------- für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr. ------

(Sowie auf Rundschau.)

Name --------------------

Postamt --------------------

Route ---- Staat --------------

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Buttz Clark.

Fortsetzung.

„Denke dir, mit welchem Erstaunen unsere Freunde daheim hören werden, daß unsere erst Begegnung mit Frau Lapeer, der Vizepräsidentin unserer Frauen-Unterstützungsgesellschaft und Lehrerin in unserer Sonntagschule, stattfand, als sie sich mit einer Gruppe römisch-katholischer Priester unterhielt. Die Verwunderung wird kein Ende finden!" sagte Herr Gray zu seiner Gemahlin, welche die Lapeers von einem andern Tische aus beobachtet hatten.

Unwillkürlich fuhren die beiden kleinen und plumpen Hände zum Zeichen ihres Aergers in die Luft.

Ihr Gatte kicherte wieder vor sich hin.

„Frau Lapeer!" rief jetzt Frau Gray, während die Dame mit einem Lächeln voll innerer Selbstbefriedigung versuchte, den Saal zu verlassen. Es kam ihr vor, als ob selbst die Kellner sich respektvoller vor ihr verneigten, als das sonst der Fall gewesen, und ihre Würde wuchs noch mehr.

„Mary Gray! Wie entzückend — und hier ist auch dein Gatte! Ich bin so froh, jemand aus der Heimat hier zu finden."

„Ich wußte nicht, daß du mit Vater Smith bekannt warst," warf Herr Gray ein, während er seinen grauen Schnurrbart glatt strich, und seine Augen vor innerer Schadenfreude blitzten.

Frau Lapeer fühlte sich noch geschmeichelter.

„Wie in aller Welt bist du denn mit diesen Priestern bekannt geworden, Grace?" frug neugierig Frau Gray.

„Wir wurden auf dem Dampfer mit Pater Veroni bekannt."

„Welcher ist es?"

„Der große italienische Priester."

„Der im Priesterrock?" erkundigte sich Frau Gray weiter.

„Ja, mit dem elfenbeinfarbigen Gesicht und den ebenmäßigen Zügen."

Herr Gray kicherte wieder, verbarg jedoch seine Gefühle hinter einem Hustenanfall.

„Er sicherte uns prächtige Sitzplätze für die kommende Feier der unbefleckten Empfängnis im Dezember."

„Was ist das?" frug Frau Gray.

„Nun, ich weiß es selbst nicht genau. Es steht in Verbindung mit der Jungfrau Maria. Viele Bischöfe und Kardinäle werden kommen, und auch der Heilige Vater nimmt daran teil. Es wird großartig werden. Die Zeitungen sind voll davon. Ich will versuchen, auch für euch Eintrittsbillette zu bekommen durch Pater Veroni."

Frau Lapeer fühlte ihre Würde und ihre Bedeutung mehr als je zuvor. Sie war ja schon seit zwei Monaten in Rom und war nicht wenig stolz auf ihre Vertrautheit mit den Verhältnissen in der ewigen Stadt.

„Bemühe dich nicht, für uns Billette zu bekommen," warf hastig Herr Gray ein. „Mary kann gehen, falls sie zu gehen wünscht. Frauen fühlen sich wohl durch diese Schaustellungen mehr angezogen als Männer. Ein richtiges Theater ist nach meinem Geschmack derartigem vorzuziehen. Ich kam nach Rom, um zu sehen, wie es hier aussieht, wie die Liberalen vorankommen, und wie es dem Volk geht. Keine vorsintflutlichen Antiquitäten für mich, ich bedanke mich!"

„Komm zum Tee heute nachmittag um vier Uhr auf mein Zimmer, Mary," drängte Frau Lapeer, die nicht wagte, der kühnen Erklärung Herrn Grays zu begegnen.

Zu Fay bemerkte sie, während sie die Treppe hinaufgingen: „Ich wußte es von jeher, daß dieser Mensch keine eleganten Umgangsformen besitzt, aber ich erwartete nicht, daß er so ausgesprochen grob sein könnte, wie er das heute morgen war."

„Was führen sie wohl mit Grace im Schilde?" frug Frau Gray ängstlich. „Denken sie etwa, sie können eine Katholikin aus ihr machen? Sie kommt ja aus einer der allerbesten Familien. Ihr Vater war ein Prediger, ihr Großvater ebenfalls. Warum stellen sich diese Priester so überaus freundlich gegen sie an?

„Der liebe Gott weiß es, Mary! antwortete Herr Gray ehrfurchtslos, ohne das jedoch zu ahnen. „Vielleicht erwarten sie, sie zu bekehren — verkehren eigentlich; ich denke, das trifft wohl das Richtigere. Sie hat ja sehr viel Geld! Es würde sich verlohnen, Mary. Ich kam nach Europa, um mich hier zu erholen, und ich fange damit gerade in Rom an."

* * *

Frau Potter war daheim an jenem Morgen, als Janet die Gelegenheit fand, sie in ihrem Apartement zu besuchen. Sie saß am Nähtisch. Das Haus stand in einem alten Teil der Stadt, umgeben von Palästen, reich an romantischem und tragischem Geschick. Die sechs Treppen zu erklimmern, nahm andauernde und schwere Anstrengung. Janet mußte bei jeder Treppenflucht innehalten, um Atem zu schöpfen. Ihre Lungen hatten sich noch nicht beruhigt, als das Stubenmädchen die Türe zu Frau Potters Zimmer öffnete und zur Seite trat, damit Janet hindurchzugehen vermochte.

„Sie sind ja ganz außer Atem, mein Kind, und verwundern sich wohl, wie eine alte Dame, wie ich es bin, sich eine solche Dachwohnung aussucht, während ich doch in einem modern eingerichteten Hause mit einem Aufzug mich einmieten könnte. Das hat zwei Gründe. Der eine ist, daß ich hier nun schon so viele Jahre gewohnt habe, und je länger die Zeit über uns hinweggeht, desto mehr lieben wir die gewohnten Lieblingsecken und die behaglichen Lehnstühle, die sich drin eingebürgert haben. Ein anderer Grund ist — doch den will ich Ihnen später mitteilen."

Sie war eine äußerst redselige Frau, und Janet fand kaum Gelegenheit, ja oder nein zu sagen während Frau Potter über ihren Sommeraufenthalt in den Apenninen redete, wo sie sich mit der Schwester des Kardinals Massimini aufgehalten hatte. Sie brachte etliche Photographien von dem alten Herrn, die ihn unter einem alten Kastanienbaum in seinem Garten zeigten, seinen breitrandigen Hut auf seinen Knieen.

„Ein lieber, alter Herr, der Kardinal, und seine Schwester ist eine meiner intimsten Freundinnen. Wenn ich da bin, besuche ich immer regelmäßig die Messe in der Dorfkirche. Die Feindschaft der Protestanten gegen die Katholiken ist mir äußerst zuwider. Da schauen Sie einmal meine Freunde, die Pierces. Liebenswürdige Leute, so vornehm und gebildet, wie man sie nur wünschen mag, sie sehen jedoch nur die Schatten der römischen Kirche und zerren immer an ihren Schwächen herum, daß ich es einfach unerträglich finde. Mein natürliches Gefühl würde mich in den Gegensatz von jedem Ritualismus und jeder zeremoniellen Schaustellung führen; doch habe ich nun so viele Jahre hier in Rom verlebt, daß ich die ewige Feindschaft nicht begreifen und nicht einsehen kann, wie sie sich ewig bemühen können, die römischen Katholiken für den Protestantismus zu gewinnen. Dies ist nun einmal die natürlichste Religionsform für solche Leute, die eine innere Neigung für Farbe, Musik und Kunst besitzen; und es sind solche Temperamente, die man vorzüglich in der römisch-katholischen Kirche findet."

Janet war erstaunt. So hatte Sir John Hamilton nicht gesprochen; doch er war ja auch ein Engländer, voller Vorurteile. Jedoch Don Paolo war ein Priester und kannte das innere Leben der Kirche. Sie erinnerte sich an sein Gesicht, weiß vor Aufregung, als er Sir John sagte: „Ich glaube, Sie haben recht." Da war ebenfalls der Marquis di Cassini. Janet fing an, wirkliche Achtung vor ihm zu gewinnen. Er hatte in nackten Worten gesagt, die Kirche, wie sie heute existiere, sei eigentlich nicht mehr passend für das Volk; und beide, der Marquis und Don Paolo, waren Italiener.

„Kommen Sie herauf mit mir, eine Treppe höher, und Sie werden begreifen, warum ich mir keine andere Wohnung wünsche."

Frau Potter öffnete eine Türe, die auf eine breite Terrasse führte, überflutet von Sonnenschein und überfüllt mit üppigen Blumen und Blattpflanzen. Janet wäre stehen geblieben, um die Aussicht zu genießen, doch Frau Potter führte sie etliche Stufen höher, von wo aus sie das kleine, flache Dach des Hauses betreten konnten. Hier blühten noch mehr Blumen; Palmen und Weinranken ergötzten das Auge, und inmitten des Miniaturgartens erhob sich ein kleines Sommerhaus mit Ruhesesseln.

„Herz, was wünschest du dir mehr?" frug triumphierend Frau Potter.

„Wundervoll!" rief Janet aus, ganz in Bewunderung des überraschenden Anblicks versunken.

Sie befanden sich in einer bedeutenden Höhe über der Stadt. Zu ihren Füßen zeigten sich in unregelmäßigen Linien die roten und braunen Dächer, über die in verschiedenen Formen mächtige Kirchtürme gen Himmel ragten, in denen stumm die ehernen Glocken hingen. Dom an Dom erhob sich im tiefen, blauen Hintergrund, und über allen der augenfälligste und bedeutendste, wie verschleiert im leichten blauen Nebel, der Dom von Sankt Peter. Weit draußen hinter dem Dächermeer breitete sich die Campagna aus, monoton wie das Meer. Und weit über ihren Feldern sah man die dunkeln Bergketten, die den Horizont abschlossen.

„Signorina Massimini wünscht Madame zu sprechen," rief das Mädchen die Treppe herauf.

„Die Schwester des Kardinals; ich muß hinunter."

„Darf ich noch einen Augenblick hier verweilen, Frau Potter?"

„So lange, wie Sie wünschen."

Janet setzte sich in einen Stuhl und trank sich satt an diesem wunderschönen Bilde voll einzigartiger Pracht in der Welt. Die Stille, hoch über dem Lärm und Getriebe der Großstadt, war beinahe unheimlich und drückend. Plötzlich zeigte sich ein Rauchstoß auf Monte Mario, der Donner eines Kanonenschusses dröhnte durch die Luft, und zu gleicher Zeit begannen die Glocken in den Türmen zu läuten — es war Mittag. Ein Glöckchen in einem nahen Turm klang aus allen heraus. Es purzelte und schwang sich hin und her mit einem so ausgelassenen, lustigen Kinderton, daß Janet die augenblickliche niederdrückende Stimmung verlor und still lächeln mußte. Die ganze Welt schien dadurch einen heitereren und fröhlicheren Ton zu bekommen. Der Glockenklang hörte so rasch auf, wie er begonnen hatte. Nachdem sie Frau Potter Lebewohl gesagt, die in ihrer redseligen Weise sich eben mit einer anderen älteren Dame in einfacher, schwarzer Tracht unterhielt, eilte Janet die lange Treppenflucht hinab und machte sich auf den Weg nach Hause.

Etwas weiter zurück von der belebten Straße, durch welche Güterwagen rasselten und die Menschenmenge sich zur Arbeit oder zum Vergnügen drängte, stand eine kleine, unansehnliche Kirche. Janet liebte es, in diesen abgelegenen Kirchen, versteckt zwischen hohen Gebäuden, einzukehren, um darin etliche Augenblicke in aller Stille zu ruhen. Sie boten in ihren kühlen, halbdunklen Räumen Ruhe für Leib und Seele. Diese hier war sehr einfach in ihren Dekorationen, und nur die vordere Hälfte des viereckigen Raumes war reserviert für die Andächtigen, die kamen, um Gottesdienst zu pflegen. Ein hohes und sehr kunstvoll geschmiedetes Eisengitter teilte die Kirche ab. Auf der anderen Seite befanden sich einfache Bänke aus Eichenholz mit Knielehne davor. In der Kirche herrschte vollkommene Stille. Eine der Eigentümlichkeiten Roms ist der plötzliche Uebergang von brillantem Licht in tiefe Schatten; von ungewöhnlicher Hitze zu durchdringender, frostiger Kälte; vom Lärm der Straße zu der tiefen Stille der Kirchen. Die schweren, ledernen Vorhänge verbieten dem Lärm der Welt, dem hastigen Jagen und Treiben des Alltaglebens jeden Zutritt zu der Stille des Heiligtums.

Vor dem Altar, wo ein rotes Licht in einer Silberlampe brannte, kniete eine Nonne, ihr Angesicht erhoben zu dem Bilde über den Leuchtern und Statuen. Janet beobachtete sie sehr scharf; doch vollkommen unbeweglich, wie ein Marmorbild, verhielt sich die lebende Gestalt; keine Miene zuckte und keine Muskel bewegte sich. Ein Rascheln von Kleidern wurde gehört; eine andere Nonne war eingetreten. Die Knieende erhob sich, bekreuzte sich mit einer Kniebeugung vor dem Altar und verließ die Kirche durch eine Seitentüre, während die zweite Nonne ihren Platz einnahm.

Fortsetzung folgt.

Rußland.

Verschollen.

St. Petersburg, 3. Febr.

Eine Rettungsexpedition ging heute von Archangel nach dem Polarmeer ab, um nach Leutnant Sedow zu forschen, der sich im August 1912 auf eine Entdeckungsreise nach der arktischen Region begab. Seit jener Zeit hat man nichts von ihm erfahren. Mithilfe von Schlitten wollte er versuchen, den Pol zu erreichen und Bären wollte er als Zugtiere verwenden.